

Ha 179

440

Die

Tochter der Natur

eine

Familienzene

in

drei Aufzügen

von

August von Lafontaine.

1637



Berlin 1798.



Personen.

Präsident von Wallborn.

Karl, sein Sohn.

Louise, seine Geliebte.

Obrist von Wallborn, Karls Oheim.

Leopold, Louisens Vater.

Von Woldek, Lieutenant.

Heinrich, Karls Bedienter.

Kosine.

Bosse, Wirth und Kosinens Liebhaber.

Wache.

Bauren.



1923 X 4671



Die
Tochter der Natur.
Eine Familienszene.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Bauernstube)

Präsident von Wallborn und Lieutenant von
Woldek.

Präsident. Hier, lieber Woldek ist das
Ende unserer Reise! Ich danke Ihnen mit ei-
nem vollen Vaterherzen, und nun gebe Gott,
daß es Ihnen gelingt, was Sie mir hoffent-
lich nicht versagen werden.

W

Woldek

W o l d e f. Noch versteh ich nichts, Herr
Präsident.

P r ä s. Sogleich! Setzen Sie sich. (Sie
setzen sich) Sie sind der Freund meines Sohnes,
lieber Woldek?

W o l d. Mit ganzer Seele!

P r ä s. Sie glauben ihn auf Reisen?

W o l d. In Italien.

P r ä s. Er ist entflohn.

W o l d. Karl?

P r ä s. (empfindlich) O lieber Woldek, wann
ich sonst von meinem Karl redete, wie voll
Stolz war dann meine Brust! der Fürst liebte
ihn, der Hof hatte Achtung gegen ihn, wenn
auch keine Liebe, und jetzt —

W o l d. Sie werden sich seiner nie schäz-
men dürfen.

P r ä s. Nicht? O lieber Woldek, er ist
hier, in diesem Dorfe, in der elenden Klei-
dung eines Bauern, das verächtliche Spielzeug
eines listigen Bauermädchens.

W o l d. Herr Präsident!

P r ä s. Hier! hier! schon seit sechs Mos-
naten hier, und ich fürchte, ich fürchte — Sie
kennen die romantische Wendung seines Kopfes;
sie

sie kennen seine Grille von Natur, Gleichheit der Stände, von Freiheit, Unabhängigkeit und Losreißen von Konvenienz.

W o l d. Wahrhaftig, Herr Präsident, Sie müssen sich irren, oder ich hätte Karl nie gekannt. Ein Bauermädchen? — Sagen Sie mir den Zusammenhang von diesen Räthseln, wenn ich Sie wissen darf.

Prä s. Sie müssen sie wissen, um den Unglücklichen zu retten. Sie wissen ja, wie zufrieden ich mit ihm lebte: zwar gaben seine romantischen Grillen oft Anlaß zur Erörterung seiner Art zu denken, die mir nun freilich nicht angenehm war; denn sein System paßte nicht für die Welt, in der er leben sollte. Indesß ich rechnete auf die Zeit und auf die Welt selbst. Ich war mit seinem Herzen zufrieden. — Auf einmal wird er mir tiefsinnig, kalt, einsam und mürrisch. Er machte kleine Reisen und verschwieg mir wohin. Ich ließ das. Nun aber wurden seine Gespräche über Konvenienz, Zwang, Rang, Sitte, bitter. Ich merke nichts. Er macht wieder eine Reise, bleibt aus; ich harre Tage, Wochen; er ist verschwunden, endlich durchsuche ich sein Zimmer und finde dieses Billet. (Der Präsident zieht ein

Billet hervor und liest.) „Ich verlasse Sie auf einige Zeit, mein Vater. Wenn ich hätte hoffen dürfen, Ihre Einwilligung zu der Verbindung zu erhalten, die mein wahrstes Glück auf Erden bestimmt; so hätte ich mir die Freude sicher nicht versagt, unter ihren Segnungen glücklich zu werden. Es wird Ihnen leichter werden, einen Sohn zu vergessen, der nicht Muth genug hatte sein Glück der Konvenienz zu opfern, als ihm die Erlaubniß zu geben, seine Ruhe in den Armen eines Mädchens zu finden, die alles hat, was liebenswürdig macht, nur nicht die Gerechtsame, am Hofe erscheinen zu dürfen.“ (Das Billet einsteckend.) Ich war wie zernichtet. Ich hatte schon in eine Verbindung mit dem Fräulein Allheim für ihn entriert. Ich schwieg und überredete den Hof, er sey nach Italien geschwärmt, und trug nun meinen Gram allein. Unter der Hand ziehe ich Erkundigungen ein, und endlich — o du guter Gott! erfahre ich, wo er ist. Er ist noch nicht verheirathet. Ich fliege zum Fürsten und entdecke ihm mein Unglück. Der Fürst gab mir einen Verhaftsbefehl für das Mädchen und meinen Sohn; aber nur für den äußersten Nothfall.

So l d.

W o l d. Und wahrhaftig, Herr Präsident, die Verhaftnehmung des Mädchens würde Ihnen Ihren Sohn vollkommen geraubt haben.

P r ä s. Das sehe ich jetzt auch. Eben deswegen bin ich jetzt selbst hier. Ihnen also, lieber Woldek, lege ich Karl in die Hände; die Freundschaft soll dem Vater den Eingang in das Herz des Sohns bahnen. Sehen Sie, suchen Sie ihn auf; sagen Sie ihm, daß er mich tödten wird; sagen Sie ihm — O Gott, ein vernachlässigtes Geschöpf, ohne Sitten, ohne alles, meines Karls Gemahlin!

W o l d. Nun, so ganz vernachlässigt kann sie nicht seyn, wenn Karl sie liebt; und hören Sie, Herr Präsident, ich spräche lieber zuerst das Mädchen als Karl. Was wissen Sie von dem Mädchen?

P r ä s. So viel wie nichts, allein sein Brief —

W o l d. Sehen Sie, lieber Mann, Karl wird sagen: kennst du sie? Hast du sie gesehen? weißt du, warum ich ihr das alles opfere? Was soll ich denn antworten? Vorsichtig mit Karl!

Präs. Ich überlasse ihnen alles, lieber
Woldek. Sein Sie Herr über mein Vermögen,
brauchen Sie mein Ansehn, wenn es nöthig
ist: nur geben Sie mir meinen Sohn wieder.

Wold. Karls Geliebte, für die er alles
aufgiebt, muß wahrhaftig kein gewöhnliches
Mädchen seyn. Dem sei nun, wie ihm sei,
wir werden einen schweren Stand haben. Doch
zuvor wollen wir ein wenig rekonosziren. (er
ruft zur Thüre hinaus) Herr Wirth!

Zweiter Auftritt.

Wirth Bosse, die Vorigen.

Bosse. Guten Morgen, ihr Herren.

Wold. Guten Morgen, guten Morgen!
(Präsident setzt sich) Ist hier ein abeliches Gut im
Dorfe?

Bosse. Gottlob, nein: jede Scholle ges
hört uns hier mit Wald und Zeichen.

Wold. Oder ein Predtger?

Bosse. Auch nicht, wir sind drei Stunz
den von hier eingepfarrt.

Wold.

W o l d. Ein Förster, oder Steuereinnehmer, oder eine Gerichtsperson muß doch hier wohnen?

B o s s e. Nein, nein! der Wald ist unser, und mein Bruder ist Schulze, und die Steuern kommen aus Amt.

W o l d. Die Gegend umher ist vortreflich, sehr romantisch.

B o s s e. Nun ja; doch giebt es auch Sandflecke genug, wo kein Dünger hilft.

W o l d. Mich wundert nur, daß sich hier in dieser reizenden Gegend kein Fremder ankauft, oder hier wenigstens wohnt?

B o s s e. Ja, es geht wunderbarlich zu in der Welt.

W o l d. Wie wir ins Dorf hineinfuhren, so sahen wir einen jungen Mann, der sah nicht aus wie ein Bauer. Wohnt der hier?

B o s s e. Sah er denn aus, wie ein Mensch?

W o l d. Ja, wie ein Mensch, aber sein Gesicht war nicht von der Sonne verbrandt, seine Hände waren weiß wie Schnee. Er sah aus, als ob er aus der Stadt hieher gezogen wäre.

B o s s e. (Leidenschaftlich) Uha! der! — Nun, ich wünsche Niemanden Böses —

W o l d. Allein diesem doch? Wer ist er denn?

B o s s e. Hm! gutes mag nicht viel dran seyn. Der Himmel mag wissen, wie er hier her gerathen ist. Hören Sie, Herr, ist das Manier von so einem Ausländer, das hübscheste Mädchen im Dorfe einen so vor der Nase wegzunehmen. Das ganze Dorf ist ihm auffässzig.

W o l d. Wie denn so?

B o s s e. Da zieht er vor ein sechs Monaten hier an, kauft sich ein hübsches Gütchen. Kaum, daß er hier warm ist, so gehts auch schon hinter den Mädchen her.

W o l d. Hör er, lieber Wirth, mir ist daran gelegen, daß ich das Ding in der Ordnung erfahre. Der Fremde kommt hier an? Wann?

B o s s e. Nun, um Neujahr aus.

W o l d. (zum Präs.) Das ist so?

P r ä s. Ganz recht, den dritten Januar.

B o s s e. Richtig, den dritten Januar. Kauft Michel Bohnstedts Gut. Ist auch richtig, alter Herr?

P r ä s.

Prä f. Es ist ein schöner Mann?

Bosse. Ein Kerl wie gedrechfelt. Das ist eben der Teufel!

Wold. Und redet schnell und gut?

Bosse. Besonders mit den Mädchen. Richtig und das ist eben der Teufel!

Wold. Hat ein paar große schwarze Augen?

Bosse. Richtig, lieber Herr, richtig! Ja, davon redet sie immer: die ehrlichen schönen Augen!

Prä f. Er ist's! er ist's!

Bosse. Wer? Sie kennen den Gelbschnabel?

Wold. So halb und halb. Hör er, lieber Wirth: nun zu dem zymten Punkt. Wer ist das Mädchen?

Bosse. Hinter der er her ist? das ist Rosine, meine Ruhme, und was noch schlimmer ist, schon halb und halb meine Braut, bis der Henker den Kerl hieher führt.

Wold. Ist das Mädchen hübsch?

Bosse. O lieber Herr! das weiß Gott. So hübsch, man kann ihr kaum in die Augen sehen.

Wold.

W o l d. Und ist eines Bären Tochter?

B o s s e. Nun ja doch! Ihr Vater war
meines Vaters Bruder.

W o l d. Und Ihre Bildung?

B o s s e. Bildung? Nun wie der Engel
am Taufstein so freundlich, ein wahres Wachs-
bild!

W o l d. Ich meine, ob sie so wie die an-
dern Bauermädchen ist?

B o s s e. O das ist ein Unterschied, wie
Tag und Nacht. Schön, schön wie Milch und
Blut.

W o l d. Ich meine, ob sie Verstand hat?

B o s s e. Verstand? ah, wie ein Engel,
und der, der macht sie nun erst recht klug.

W o l d. Versteh er mich, Bosse; ich meine,
liebt sie wohl Bücher, die andere Mädchen
nicht lesen? kann sie Briefe schreiben? spielt
sie auf dem Klavier? spricht sie französisch? —
denn so etwas muß es doch seyn!

B o s s e. Das wäre der Henker! Franzö-
sisch? Nein, ehrlich ist sie! — Poz! das
hät' ich doch merken müssen.

W o l d. Geht sie denn gekleidet wie die
andern Bauermädchen?

B o s s e.

Bosse. Nun, Herr, — Sie fragen denn doch auch kurios! Sie ist ein Bauer mädchen und damit Holla!

Wold. Nun aber zum Henker, Bosse, er sagt ja, daß der Fremde sie liebt?

Bosse. Nun, vorn Henker, ich habe sie auch lieb, und spreche kein Französisch. Was hat denn das mit der Liebe zu thun?

Wold. Recht, recht, lieber Bosse! er eifre er sich nicht! Hat denn Rosine den Fremden lieb?

Bosse. Das, das ist eben der Teufel. Vorher galt ich alles bei ihr. Hundertmal habe ich sie gefragt: Rose hast du mich lieb? — Wir wollen sehen! sagte sie denn, und wenn ein Mädchen erst wir wollen sehen! sagt, so hat man gewonnen Spiel. Aber jetzt — sie steht mich nicht mehr an. Des Abends steht er bei ihr; und zischelt und drückt ihr die Hände, und dann gehn sie in den Busch oder auf die Wiese Mutterseelen allein. Aber nur Geduld! ich will es noch erleben, daß Rose klug wird: denn ist das Manier? da hat er den ganzen Hof pflastern lassen, kein Hälmchen Dünger auf dem ganzen Hofe; im Garten statt Kohl

Kohl Blumen, und das Feld bestellen die Knechte, und kein Mensch sieht einmal hin. Das schöne Gut muß zu Grunde! und heirathet sie ihn —

Prä s. Sie will ihn heyrathen?

W o s s e. Nun, Herr, würde denn Rose nur ein einzig Wörtchen von ihm anhören, wenn das nicht wäre? das ist eben der Gut: gut! der glatte Kerl und der Blumengarten stechen dem Mädchen in die Augen. Das ganze Dorf ist rebellisch. Ich habe das Rosen gesagt; und ich will ihn, sagte sie, und wenn der Pastor und der Küster ganz allein mit zur Hochzeit gehen!

Prä s. Hören Sie, ein sehr ungewöhnliches Mädchen! O bei Gott! ehe er das Mädchen —

W o l d. Geduld! — Hör er, lieber Wirth, er sieht, der Fremde geht uns nahe an, und ich hoffe, wir wollen ihn und das Dorf von dem Manne befreien.

W o s s e. Wahrhaftig? Nun Gottes Segen dafür! und kann ich Ihnen helfen, so —

W o l d. Ja wohl, kann er das. Vorerst möchte

möcht ich gern das Mädchen sprechen. Kann er Rosen nicht mit Manier hieher schaffen?

W o s s e. Gleich, allerliebster Herr! da geh ich hin, und sage: Rose, du wirst schön mit deinem Bräutigam ankommen! da sind zwei Herren —

W o l d. Bei Leibe nicht! Sie darf nicht ein Wort wissen, daß wir Theil an dem Fremden nehmen. Er muß sie unter einem Vorwande herbringen, so mit Güte, durch Ueberredung —

W o s s e. Ja, wahrhaftig, allerliebster Herr! sie ist hier gleich neben an. Durch Ueberredung, und dann jagen wir den Kerl zum Henker! (ab)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Der Präsident und Woldek.

P r ä s. Nun, lieber Woldek?

W o l d. Der Anfang ist freilich nicht gut.

P r ä s. Das Haar, das ich so lange mit Ehren getragen habe, wird mit Schande — So ein Mädchen!

W o l d. Nun, liebster Herr Präsident, ruhig!

hig! Ist das Mädchen so; desto besser für sie.
Er muß sehen, wir wollen ihm die Augen öffnen.

Prä s. Er ist ein Starrkopf.

W o l d. Ja; aber nur, wenn die Ver-
nunft auf seiner Seite ist.

Prä s. Er wird bei seiner Meinung blei-
ben, um sich nicht schämen zu dürfen.

W o l d. Je einfältiger das Mädchen, des-
to besser. Ich will ihn aus allen seinen Ver-
schanzungen herauspöten. Sechs Monate wer-
den die erste Liebe abgefühlt haben, und er wäre
vielleicht längst von selbst zurückgekehrt, wenn
er einen schicklichen Anlaß gehabt hätte. Sie
werden es sehen.

Prä s. Gott gebe es!

Vierter Auftritt.

Bosse, Rosinen hereinzertend, die Vorigen.

Bosse. Herein! herein! ohne Gnade!
herein, sag ich! die beiden Herrn werden dir
es schon geben! herein!

Rosine. Ich will aber nicht.

W o l d.

W o l d. Komm doch einen Augenblick näher,
schönes Mädchen. Laß er sie doch loß, Boffe!

B o f f e. (stößt Rosinen mitten in die Erbe und
springt an die Thüre) Da steht sie, und hier steh
ich, daß sie nicht schappirt.

R o s i n e. (halb weinend) Ich habe dir ja
nichts zu Leide gethan.

P r ä s. Das ist sie! Gott!

W o l d. Sei du ohne Sorgen, gutes Kind!

P r ä s. (heftig) Höre du niedrige Kreatur!
— bei Gott —

B o f f e. (springt zwischen den Präsidenten und
Rosinen) Mit Erlaubniß, alter Herr, sie ist
keine Kreatur, und geschehen soll ihr nichts!

W o l d. Wichtig, Boffe! (zum Präsident)
Mein Herr, mir ist die Sache übergeben! —
Sie setzen sich dort in den Lehnstuhl, und Er,
Boffe; tritt wieder an die Thüre.

B o f f e. (an die Thüre) Wichtig, allerlieb-
ster Herr!

W o l d. Hör sie, schöne Rosine, Sie hat
hier im Dorfe einen Bräutigam, den schönen
jungen Mann, der das Gut von Michel —
wie war's, Boffe? —

B

B o f f e.

B o s s e. Wichtig. Michel Bohnstede gekauft hat.

W o l d. Nicht, liebe Rosine? —

R o s i n e. Ach, lieber Gott, was hat er denn Böses gethan?

W o l d. Nichts, nichts in der Welt, und sie hat einen wackern Bräutigam.

B o s s e. (horcht) Was?

W o l d. Und wenn sie Hochzeit hat, so bin ich Ihr Hochzeitgast, nicht wahr Kösschen?

B o s s e. (herzu) Was zum Henker? Hochzeitgast? Rose komm! komm Rose!

R o s i n e. Nein, nun will ich bleiben.

W o l d. Hört sie, Kösschen, verspricht sie mir's?

B o s s e. Rose komm!

R o s i n e. Wenn sie denn noch hier sind, recht gern!

B o s s e. Lieber alter Herr, fangen sie lieber an! Ja, sie ist eine — wie wars doch? — Kreatur!

W o l d. Der alte Herr bleibt im Lehnstuhle, und Bosse geht an die Thüre! — Nun, Kösschen, Sie hat wohl ihren Bräutigam recht lieb?

B o s s e,

W o s s e. Rose, komm, sag ich!

R o s i n e. O ja, von Herzen!

W o l d. Bravo, schönes Mädchen!

W o s s e. Rose komm, der Herr hat dich zum Besten.

W o l d. Wosse, an die Thüre! — Nur, Nösschen, fürcht' ich, daß leicht ein Unglück daraus entstehen könnte, wenn sie ihn beyrahet.

R o s i n e. Ein Unglück?

W o l d. Denn, seh sie, der Mann ist ein —

W o s s e. Ein schlechter Wirth — das hab ich schon oft gesagt.

R o s i n e. Er hat mir aber versprochen, daß er den Hof besser einrichten will, sobald erst etwas geschehen ist.

W o s s e. Lügen, Rosine!

R o s i n e. Ich weiß es aber, daß er es thun will.

W o l d. Traue Sie ihm nicht, liebes Kind, es sollte mir leid thun um sie! Hat er ihr denn wirklich die Ehe versprochen?

R o s i n e. Ja, wirklich?

W o l d. Und glaubt sie, daß er Wort halten wird?

B 2

R o s i n e.

R o s i n e. Nun, mein Gott, warum nicht?
Er ist so ehrlich, und hat mich so lieb.

B o s s e. Es hat aber einen Haken, Rosine.
Er thut's nicht, und darf es nicht thun.

R o s i n e. Warum denn nicht?

B o s s e. Die beiden Herren — Rosine —
sind da — siehst du.

W o l d. Weiter, Bosse, wir sind da!

B o s s e. Ja, sind da, und dein Bräutigam —

W o l d. Ist auch da. Weiter, Bosse!

B o s s e. Nun ja! Sie sagten ja vorhin,
es gienge sie nahe an. Ich glaube, er hat das
Geld gestohlen für den Hof. — Siehst du,
Rosine, und nun sind die Herren da —

W o l d. Um ihn zu hängen. Nicht wahr?

B o s s e. Nun so reden Sie doch!

W o l d. Sobald er schweigt, Bosse. Hör
Sie, gutes Kind, der Mann hat seinen Spaß
mit ihr gehabt; der Mann ist —

B o s s e. Schon verheirathet? — Nicht
wahr?

W o l d. Beinahe! (zum Präsidenten) Ich bin
in Verlegenheit: sie darf nichts merken, oder
sie plaudert.

R o s

Rosine. So sagen Sie mir doch, guter Herr, was kann denn für ein Unglück daraus entstehen?

Präf. (aufstehend) So höre; redest du wieder ein Wort mit dem Fremden, so kommst du auf Lebenslang ins Spinnhaus!

Bosse. Was Herr? ins Spinnhaus? Rosinen? Herr, da hab ich doch auch noch wohl ein Wort mit drein zu reden!

Präf. Und du auf den Bau!

Bosse. Was Herr, Bau? Wer? einer von uns beiden!

Wold. Wahrscheinlich keiner! Merkt er denn nicht, Bosse, daß der alte Herr mit ihm spaßt?

Bosse. Spaßt? Bau und Spinnhaus? Ich glaube der ließe einen in Spaß hängen! das ist grober Spaß!

Wold. Ruhig, mein Herr! — Höre Kötschen, sey ruhig. Vielleicht ist es nicht so böse. Wir suchen einen Mann, der mit der fürstlichen Schatzkammer davon gelaufen ist. Der soll hier irgendwo stecken. Vielleicht ist es dein Bräutigam nicht?

Rosine. O behüte, behüte Gott! Er kam hier ohne Haus und Hof und ohne Kammer.

Bosse. Schatzkammer? der Daus! das ist möglich. Er hat gleich baar bezahlt und in Gold, und hat noch viel zurück.

Rosine. (weinend) Er wäre es also?

Wold. Ja, wenn er eine Schmarre überm Gesicht hat?

Rosine. (freudig) Nein, nein! sein Gesicht ist so glatt, wie meine Hand.

Bosse. Rose, er hat eine Schmarre; er ist der Dieb; er hat die Schmarre nur wieder verwachsen.

Rosine. Du bist ein Narr, Bosse; ich werde doch sein Gesicht besser kennen als du! du hast eine Schmarre.

Wold. Wahrhaftig Bosse! so eine Art Schmarre hat er auch.

Bosse. Ich? um Gotteswillen nicht! Rose, sag doch hab ich eine Schmarre?

Wold. Nun geht nur, Kinder, geh nur Köschen! dein Bräutigam wirds denn wohl nicht seyn, und ich komme zur Hochzeit.

Ros

Rosine. Nein eine Schmarre hat er nicht. (ab)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen ohne Rosinen.

Wolb. Nun Bosse, muß er mir das Haus des Fremden zeigen; vielleicht ist es doch der Dieb.

Bosse. So kommen Sie, mit Freuden! oder hören Sie, könnte man ihm nicht erst eine Schmarre übers Gesicht machen, daß er es ganz gewiß wäre?

Wolb. Das ließe sich hören, Bosse; das wollen wir überlegen. *Doucement, mon ami, & la victoire fera à nous!*

Bosse. Aha, Sie sind gewiß verliebt; Sie sprechen französisch.

Wolb. Komm er nur, Bosse! Komm er nur, und zeig er mir vom Weiten das Haus. (Alle ab)

Sechster Auftritt.

Einsame Gegend mit Gebüsch, an der Seite eine offene Laube, der junge von Wallborn, und Heinrich sein Domestik mit einem Korbe voll Blumen.

Wallborn. Gib mir den Korb, und dann geh!

Heinrich. Lieber Herr —

Wallb. Laß die Titel weg.

Heinr. Ich bin Ihnen treu gewesen, und bin es noch.

Wallb. Wer hat daran gezweifelt? Geduld, Heinrich, mein Schicksal ist bald entschieden.

Heinr. Ich mußte den Hof kaufen, als ob er mir gehören sollte, und — Sie werden für meinen Niethsmann gehalten —

Wallb. Nun, was käufest du das wieder? — das weiß ich.

Heinr. Recht gut; aber —

Wallb. Nun? aber?

Heinr. Unser einem gehts gerade so wie den Vornehmen. Ich bin — verliebt — bis zum sterben.

Wallb.

Wallb. Und der Narr steht hier und schwätzt. So geh zu deiner Dulzinea.

Heinr. Also habe ich Ihre Erlaubniß?

Wallb. Von ganzen Herzen!

Heinr. Aber man hält mich für den Herren des Bauerguts, und betrügen kann ich nicht mehr, seit ich hier wohne.

Wallb. Sei verschwiegen, Heinrich, und es soll dich Niemand her austreiben! deine Schöne ist ein Bauermädchen?

Heinr. Ja, lieber gnädiger — Rosine Bossen. O Sie haben sie sicher schon gesehen.

Wallb. Ja, ich erinnere mich. Ein hübsches Mädchen! Gratulire, Heinrich! — Hast du ihr Jawort?

Heinr. In so weit, gnädiger Herr, bis aufs Gütchen.

Wallb. Nun es ist dein!

Heinr. Ach, Gottlob! — Sehen Sie, betrügen wollt ich nicht, und man sage, was man will; das Mädchen hatte mich wohl lieb; allein das Gütchen mag doch wohl mein bester Fürsprecher gewesen seyn.

Wallb. So? so? Nun geh! (Heinrich ab.)

S i e b e n t e r A u f t r i t t .

Wallborn allein. (Er trägt den Korb in die Laube.)

Wie eins das andere treibt! der Bursche wäre in der Stadt ein Betrüger geworden. Sein Herr wird verliebt, zieht aufs Land, und der Bursche wird ehelich. Ach, Louise!

A c h t e r A u f t r i t t .

Louise simpel, sehr simpel, nicht modig, aber mit Geschnat gekleidet und Wallborn.

Louise. Guten Morgen, lieber Karl, das ist das erstemal, daß du früher hier bist als ich. (Sie giebt ihm die Hand.)

Wallb. Guten Morgen, meine gute Louise.

Louise. Ich habe — sehr sanft, sanfter als jemals geschlafen, oder auch nicht geschlafen. Ich erwachte immer aus lauter reiner Frölichkeit. — Mein Vater hat Unrecht, lieber Karl — die Menschen sind nicht alle böse; denn du bist gut.

Wallb. (zärtlich) Liebe, liebe Louise!

Louis

Louise. Antworte einmal tief aus deinem Herzen! — Ich glaube, von dir könntest ich leicht betrogen werden, — und mein Vater sagt, wer traut ist schon betrogen. (zuräuslich schmeichelnd) aber betrüg mich nicht, Karl; ich glaube, ich würde nicht einen Menschen mehr lieben, wenn du mich betrögest.

Wallb. Louise, Louise, und wenn ich mein Herz vor dir verbergen wollte; — mit diesem Tone würdest du es auf meine Lippen zaubern. Gib mir deine Hand; fühle mein Auge; es ist naß. Bei deiner Unschuld, ich will aufrichtig seyn! Frag!

Louise. O mein lieber Karl, wenn du weinst, so kann ich dich um nichts fragen.

Wallb. So laß uns in die Laube setzen!

Louise. Nein, bleib hier unterm reinen Himmel! — Nun Karl, du liebst mich, sagst du; ist das wahr? — Sag es mir doch lieber, mein guter Karl, wenn es dein Scherz gewesen ist, und betrüge mich nicht.

Wallb. Ich liebe dich, Louise! der reize ne Himmel, und der, der über ihm thront, sey mein Zeuge! Ich liebe dich! —

Louise. Wenn ich es doch so recht fest glaub

glauben könnte; wenn doch so ein Zeichen am Himmel geschähe, daß es wahr wäre. — Mein Vater sagt immer: die Menschen thun alles nur ihres Vorteils wegen. Wenn du mich nur verständest; oder wenn ich dir nur es so sagen könnte, was ich meinte. Ob du mich wirklich lieb hast? wirklich? ob du wohl so recht von ganzem Herzen wünschst, daß ich immer heiter, immer zufrieden bliebe? und ob du wohl für mein Glück Sorge tragen könntest oder Kummer oder so etwas?

W a l l b. Louise, Louise, was soll ich dir sagen? Meine Brust ist so voll, so ängstlich und fröhlich voll. O Gott, Louise! ich liebe dich; ich wollte gern sterben, wenn das dich glücklich machen könnte!

L o u i s e. (zutraulich, aber warnend) Karl, ist das wahr? Sieh an den reinen Himmel.

W a l l b. Höre mich, du reiner Himmel! ich liebe Louise mehr wie mich selbst!

L o u i s e. O Karl, lieber Karl! (Sie sinkt in seine Arme) (Pause) Laß mich erst die Augen trocknen! Ich weiß nicht, warum ich weine, und doch ist mir so wohl, so fröhlich zu Muth. Ich liebe dich auch Karl! Ich könnte, wenn
du

du arm wärest, mir meine Nahrung entziehen, und sie dir geben; ich woltre für dich arbeiten, im heißen Sommer und in der schrecklichsten Kälte; den Schlaf könnt ich mir abbrechen und für dich arbeiten; wenn ich dich ruhig schlummern sähe, so würde ich in dem Anblick neue Kräfte erhalten.

W a l l b. O du heiliger, o du gütiger Gott! (Er sinkt auf ihre Schulter)

L o u i s e. Nein, Karl, du betrügst mich nicht; nein, du liebst mich; aber noch eins, Karl: hast du auch Liebe gegen andre Menschen?

W a l l b. O Louise, wäre ich ein Mensch, wenn ich Menschen haßte?

L o u i s e. Aber mein Vater hält die Menschen für wilde Tiger, die sich einander hassen und erwürgen: bist du kein Tiger? — Nein, Karl, du bist gut, wie ich und mein Vater!

W a l l b. Himmlische Unschuld! — Deines Vaters Schicksale haben ihn wahrscheinlich so menschenfeindlich gemacht. Es wohnen gewiß eine große Anzahl guter Menschen auf der Erde.

L o u i s e. Nun will ich dir sagen, was mir diese Nacht einen so sanften Schlaf gemacht hat:

hat: du, Karl! du! — Du liebtest mich, daß
 wußte ich schon lange. Ach, ich wußte nicht,
 sollt ich mich freuen, oder betrüben: mein Va-
 ter hatte mich so oft mit der Beschreibung die-
 ser Liebe erschreckt; unter den allerfürchterlich-
 sten Erzählungen von den Folgen dieser Liebe
 bin ich erzogen. Nun lernte ich dich kennen:
 ein geheimer Zug, lieber Karl, riß mich zu dir,
 und meines Vaters Lehren schreckten mich zurück.
 Tausendmal hatte ich schon das Geständniß un-
 serer Liebe, und unseres Umganges auf der
 Zunge, wenn ich in den Armen meines Vaters
 lag, und von seinen Thränen benetzt wurde:
 doch hielt ich mich. Was sollt ich ihm unnö-
 thigen Kummer verursachen? Aber ich war nun
 desto aufmerksamer auf dich. Gesehn war ich
 von ohngefähr in dem Hause eines Kranken:
 du kamst, ich verbarg mich. Du gabst dem
 Alten deinen Ueberfluß, und ich war mit dir
 zufrieden; aber als du dich nun an sein Lager
 setztest, und mit Geduld, die langen Klagen
 des Alten anhörtest, ihn mit deiner freundli-
 chen Theilnahme erquiktest, seinen Enkel auf
 deinen Knien schaukeltest, da, da, Karl, zerfloß
 ich in Thränen; da fühlt ich, daß du gut warst!

Wallb. Du warst da, da, in der Woh-
 nung des Elendes? Louis

Louise. Ich war da — Doch höre mich weiter: in diesem Augenblicke war ich entschlossen ganz dein zu seyn; die Furcht verließ mich, und die reinste Freude erfüllte mein Herz. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Nein! — ich will dich nicht betrügen: weißt du, was du mir versprichst? — Louise, unschuldige, natürliche Seele! mein willst du seyn? mein? ganz mein? Mich nie, und um mich alles verlassen? Bei mir aushalten in Jammer und Noth? Louise!

Louise. Ich bin dein, Karl!

Wallb. Auch wenn dein Vater nein sagte?

Louise. Nein? mein Vater? Wie kann er nein sagen?

Wallb. Und wenn er nein sagte?

Louise. Mein Vater liebt mich, und er ist gut wie ich! Wie du auch redest! kann denn mein Vater mir verbieten, das Gute zu lieben? und wenn ich auch wollte, könnte ich ihm gehorchen? — Wenn man mir verböte meinen Vater zu lieben, könnte ich gehorchen, auch wenn ich wollte? — Mein Vater will, weil er gut ist.

Wallb.

Wallb. Du willst mein Weib sein, Louise?

Louise. Dein Weib, so lange mein Herz diese Brust bewegt! Hier ist meine Hand, Karl! Von diesem Augenblicke an bin ich dein Weib!

Wallb. Louise, mein Weib! — Wie soll ich die Seeligkeit tragen? — O Louise!

Louise. Ich weiß nicht, ich bin so bewegt. — Gott segne uns! — Und nun laß mich: die Freude muß ich meinem Vater in der Frühe bringen. Er ist oben noch im Hause. Bleib du hier, ich bringe ihn zu dir. O Gott, Karl, wie sonderbar ist mir zu Muth! — Du bist nun sein Sohn!

Wallb. Ich fürchte, ich fürchte, Louise!

Louise. Seltsamer Mensch, ich bin so glücklich, und du fürchtest. Karl! ich bin so fröhlich, wie ein Vogel in der Luft, denn du bist gut! Wie glücklich werden wir seyn! — (ab.)

Neunter Auftritt.

Wallborn allein.

Sie ist mein, und doch bin ich unruhig! — Was wird ihr Vater sagen? — Und wer ist er?

er? — Dieses Herz ohne Flecken ist mein! —
 mein diese reine paradisische Seele! So hab ich
 denn gefunden, was ich kaum zu wünschen
 wagte! und nun denn fort ihr übrigen Armses-
 ligkeiten der großen Welt! — Hier wurde ich
 glücklich, hier will ich den letzten Athemzug zie-
 hen! — Wer — wer kommt da?

Zehnter Auftritt.

Wolbek und Wallborn.

W o l b. Lieber, lieber Wallborn! So ist
 es doch wahr?

W a l l b. Sieh da, mein theurer Wolbek!
 Oder — läßt sich die Freundschaft zum Spür-
 hunde gebrauchen?

W o l b. Warum nicht? um den Freund
 aufzuspüren wenigstens! ich habe mir dein Haus
 zeigen lassen; du warst nicht da, ich schlendere,
 den schönen Weg nach und finde dich hier,
 und so!

W a l l b. Und warum nicht so? Dieses
 simple Kleid, und dieses abgeschnittene Haar
 mag mir doch leicht gut stehen.

E

W o l b.

W o l d. Man spottet über sich selbst und fremden Spotte zu entgehen.

W a l l b. Wenn du es so nimmst, so irrst du; denn dieses Herz, Woldek, schlägt unter dieser Jacke so fröhlich, so stolz, daß ich sie nicht mit einem Purpur vertauschen möchte. Allein, was bringt dich hieher? mich zurückführen? das nicht! denn du kennst mich. — Spotten willst du, wie ich an deiner mitleidig lächelnden Miene sehe — guter Freund, die Zeiten sind vorbei, da es noch des Lobes und des Tadel's der Welt bedurfte, um sich glücklich oder unglücklich zu fühlen.

W o l d. Und wahrhaftig, Gleichgültigkeit gegen Lob und Tadel möchte auch wohl jetzt deine nöthigste Tugend seyn.

W a l l b. Lieber Woldek, ich hoffe, du bist hieher nicht gekommen, um wizzig zu seyn? Du bist mein Freund gewesen; ich bin es noch. Ist dir der Mann in seiner Jacke, und in seinem abgeschnittenen Haar, den Karst in der Hand, noch so lieb als sonst in Seide und Purpur, so — schlag ein und schweig!

W o l d. Völlig so lieb als sonst; aber
schweig

Schweigen will ich nicht, eben weil ich dich noch eben so lieb habe.

W a l l b. Mein Vater hat dich abgesandt? — und wozu? — Mich zu bereben, mich wieder in das eiserne Joch des Hofdienstes spannen zu lassen, dessen ganze erhabene Aussicht ein Lächeln des Fürsten ist?

W o l d. Lieber Karl, sieh mir unter die Augen, du schämst dich der Poste?

W a l l b. Lieber Woldek, reise zurück und sag dem Weisen am Hofe, du hättest einen Narren gesehen, der so verliebt in seine Nartheit wäre, daß er sich nicht einmal auf Erörterungen darüber einlassen wollte.

W o l d. Wer ist nun wizzig? ich oder du? — Karl, mit diesen Einfällen wirst du nicht einen von den großen Ansprüchen bezahlen, welche die Welt auf dich machte!

W a l l b. Große Ansprüche? Pah! — Frag die Subalternen, denen ich im Dienst vorgesprungen wäre: sie freuen sich, daß der Mensch ein Narr war; und würden dir es großen Dank wissen, wenn du ihn von seiner Nartheit heiltest; — Frag die tausende der Untertanen: wenn der Fürst ihnen Brod und Was-

he läßt, so ist es ihnen gleich, wer bei das fürstliche Siegel seinen Namen schreibt!

W o l d. Aber eben um Brod und Ruhe der Unterthanen ist es nicht gleichviel, w e r es thut. Karl, deine schönen Träume vom Glüt der Menschen!

W a l l b. Eben, Träume! Meinst du nicht, daß tausend Menschen die Laufbahn mit solchem Herzen angefangen haben, als ich sie anfang? allein das hezt sich, das würgt sich, das nekt sich so lange, bis man ein Razzenherz in der Hochedlen Compagnie mit bekommt. — Und dann — die ganze Welt will glücklich seyn! Alles was ihr thut, von oben, von Ordensbande an, bis auf den Bettelsak, thut ihr nur um glücklich zu seyn. Du beschauft die Knöpfe und die Taschen deiner Kompagnie, wie der Kammerherr die Miene der Fürstin, um Brod, Ehre, Ruhe, und was weiß ichs, zu haben. Das thue ich auch! — darum laßt mich! Jakke ober Stern mag am Ende eins seyn!

W o l d. Am Ende aber wirst du dein jezziges Glüt fade finden!

W a l l b. Daß ich doch mit dir darüber stritte; — Guter Gott! — fade! — doch
das

Das thut ihr auch. Welcher Hofmann hätte nicht am Ende seine Flittern langweilig gefunden? — welcher —

W o l d. D halt ein mit den Deklamationen! Dann haben wir Zeitvertreib, und der wird dir fehlen.

W a l l b. Bewahre Gott, vor dem Zeitvertreib! heizen, verlämbden, aufpassen, ärgern, kuppeln, und endlich invalide an Seel und Leib, selbst zum Bösen zu einfältig, heuchlerische Gebete plappern! Und wollt ich auch das, so bleibt mir noch immer so viel Vermögen, mit machen zu können.

W o l d. Du würdest mit einem schönen Mir dann wieder in der Welt erscheinen!

W a l l b. Ho! ho! ich erscheine mit Gelde, eurem angebeteten Götzen.

W o l d. Du wirst deinen Vater tödten.

W a l l b. Also lebt er noch?

W o l d. Bis jetzt noch; aber er wird es nicht abhalten.

W a l l b. Sieh da, er ist gesund. Die Frau, welche der Gram über den Tod ihres Mannes nicht in den ersten sechs Monaten tödtet,

tet, kann immer noch ein Kleid zur zweiten Hochzeit ankaufen. Meines Vaters Sohn ist das Band, das er trägt, die Stelle, die er bekleidet; nicht ich. Wenn er mich liebt, so erlaube er, daß ich glücklich bin; weniger kann man von der Liebe doch nicht verlangen!

W o l d. Witzig seyn hast du hier gelernt; aber doch wahrhaftig wohl nicht von dem Mädchen dem du hier in der Nummerei nachziehst. — Dieses Mädchen —

W a l l b. Ehe du weiter redest, lieber Woldek, so höre erst — dieses Mädchen ist heute Karl von Wallborns Gemahlin.

W o l d. Heute?

W a l l b. Heute! hattest du mir etwas über meine Gemahlin zu sagen?

W o l d. Lieber Karl, du weißt, daß gerade die Weiber der großen Welt meine Ideale nicht sind, allein in Vergleich mit —

W a l l b. Dem Mädchen, welches ich liebe? Oho guter Freund, was können denn die Weiber, die du mit diesem Mädchen vergleichen willst, mehr als das einfältigste Bauernmädchen? — Ich lebe hier nun schon seit sechs

Monat

Monaten mitten unterm Landvolke, und hätte ich auch hier nichts mehr gelernt, als daß hier das letzte Bauermädchen noch immer den Vergleich mit der elegantesten Dame aushält, so hätte ich genug gelernt. Hör zu! dort schwazt man von Vällen, Soupes, Assembleen, und hier von Herndtekrantz, Kirchweih, Hochzeiten und Pfingstbier, und gewöhnlich mit mehr Witz als dort; dort rümpft man die Nase über ein zu bescheidenes Fischü, und hier über ein zu leichtes Halstuch; eure Damen plappern Unsinn, Zweideutigkeiten, und wenns hoch kommt, langweilige Anekdoten; das thut man hier so gut wie dort; auffer daß man es hier in einem sehr kräftigen Deutsch, und dort in sehr schlechtem französisch thut. Das was eure Damen mehr können, will ich hier dem simpelsten Mädchen in vier Wochen beibringen, bis auf die Frechheit und Präntensionen, die eure Damen machen.

W o l d. Du mußt diese Lobrede auf die Damen drucken lassen! Allein, Freund, deine Gesichte, Gott weiß, wie gern ich schonend darüber reden wollte, ist doch wahrhaftig wohl nichts anders, als ein ganz rohes Naturstück.

Wallb. Natur! Nun ja, Natur! —
 O du heiliger Gott, erhalte mich geduldig, daß
 ich mit diesen Maulwürfen kein Wort über
 dein schönstes Meisterstück verliere!

Wold. (Vor sich) Der Mensch ist rasend!
 wenn ich das Mädchen doch gleich hier hätte.
 (laut) Karl, komm zu dir! dein Mädchen —

Wallb. Bei Gott! ein Ideal an Schön-
 heit des Geistes und des Körpers! — Ihr
 Verstand so rein, so fein; ihre Empfindung so
 zart, so sanft und das Ebenmaß in beiden,
 die Zusammenstimmung aller der Vollkommens-
 heiten —

Wold. Nun, beim hohen Himmel! Karl,
 ich falle aus den Wolken. (Vor sich) Bei Gott,
 es spukt bei ihm.

Wallb. O ich bitte dich, Woldek; du
 hast mich verstimmt, Schweig davon! ich will
 nichts mehr hören! — Was betrachtetest du mich
 so sonderbar?

Wold. Wahrhaftig, Karl; wenn ich
 nur wüßte, was ich von dir glauben sollte; für
 Ernst zu ungereimt, für Spaß zu ernsthaft.

Wallb. Was du willst: nur bitte ich
 dich, verlaß mich jetzt, nur jetzt!

Wold.

W o l d. Du wirst mich doch bei dir aufnehmen?

W a l l b. Heute nicht, morgen nicht! dem Freunde wird auch übermorgen nicht zu spät seyn!

W o l d. Noch eins! Heute heyrathest du das Mädchen?

W a l l b. Noch heute! Jetzt, wenn es möglich wäre.

W o l d. Und ist kein Fall des Schicksals möglich, deinen Entschluß zu ändern?

W a l l b. Woldek, willst du mich zum Narren machen?

W o l d. Bei Gott, ich ließe mirs gefallen, wenn sie deine Mätresse wäre, und auch dazu —

W a l l b. Elender Mensch! jetzt geh! Wir haben uns nie gekannt.

W o l d. Verblendeter Jüngling, wer konnte dich so bezaubern? und dennoch hör ich nicht auf dein Freund zu seyn; wir sehen uns wieder. (Beide von verschiedenen Seiten ab.)

 Elfter Auftritt.

Heinrich tritt aus dem Gebüsch hervor.

Das war doch der Lieutenant; nun der wird's doch wohl besser wissen, warum mein Herr in einen Bauerkittel kriecht. Kurios! in einen Bauerkittel kriechen, um ein Mädchen auf seine Seite zu bringen, wenn man Gutsch und Pferde hat! Bei Rosen wäre das nun umgekehrt; der schlägt das Herz schon, wenn ich ihr nur von Gutsch und Pferde erzähle. Wo bleibt sie aber doch heute? Da sitzt mein Herr bei Sonnenaufgang mit seiner Louise, und wenn er fort ist, so sitzt Heinrich da mit seiner Rosine: der Unterschied zwischen Herr und Knecht auf Erden ist doch wahrhaftig nicht weit her! — Heida Rose!

Zwölfter Auftritt.

Heinrich und Rosine.

Heinr. Heida, mein Nöschen! Nun ist alles richtig! Schlag ein, und wir lassen uns aufbieten!

Ros.

Rosine. Heinrich, zeig mir einmal dein Gesicht!

Heinr. Wie ich dabei aussehe? da sieh! ehrlich genug!

Rosine. Nein, die Schmarre ist nicht da.

Heinr. Was Henker, welche Schmarre?

Rosine. Hör, Heinrich, bei Vetter Bossen sind zwei Herren, die suchen einen Dieb.

Heinr. Die werden lange suchen müssen.

Rosine. Und die Herren meinten, du wärst der Dieb; du hättest die fürstliche Schatzkammer gestohlen.

Heinr. Die Herren sind Narren, Rose! aber eine fürstliche Kammer hab ich, Rose, da haben sie recht.

Rosine. Hör, so lauf was du kannst, lieber Heinrich.

Heinr. Sei ruhig, Märchen; ich meine die Kammer, wo wir schlafen wollen, wenn wir erst Frau und Mann sind; denn da wollen wir schlafen wie Fürsten!

Rosine. Also hast du keine Schatzkammer? — Nun Gottlob; — Das waren die zwei Scharfrichter; sie waren da, den Dieb gleich

gleich zu hängen. Er hat eine Schmarre überm Gesicht.

Heinr. Was zum Henker bedeutet das Geträtsch?

Rosine. Nun, wie ich dir sage: ein paar Scharfrichter, ein alter und ein junger. Der Alte sagte: ich sollte lebelang ins Spinnhaus und Bosse auf den Bau und du solltest hängen.

Heinr. Was Teufel, warum solltest du denn aufs Spinnhaus?

Rosine. Weil ich dich heyrathen wollte.

Heinr. Nun, zum Henker, was geht denn meine Heyrath den Scharfrichtern an? und warum sollte Bosse auf den Bau?

Rosine. Weil er immer von der Thüre weggieng; und der junge Scharfrichter will mit zu unserer Hochzeit gehn.

Heinr. Was in aller Welt, ich soll hängen, wenn ich heyrathe, und der Scharfrichter will mit zur Hochzeit gehn!

Rosine. Ja, denn du hättest schon eine Frau! ist denn das wahr?

Heinr.

Heinr. Die Leute sind Narren. Wer hat das gesagt? gewiß der Alte.

Rosine. Nein das sagte der Junge und Bosse.

Heinr. Bosse? Nun, wart Herr Bosse, ich will dich lügen lehren. Wer, Teufel, ich schon eine Frau? Höre Röschen, sag du dem alten Herren, wenn er sich noch einmal um meine Heyrath bekümmerte, so würde ich ihn kurz und lang abschmieren, und dem jungen Herrn sag, daß er ein Narr ist, und daß er keinen Fuß über meine Hauschwelle setzen soll; weder zur Hochzeit oder sonst, und Bossen sag, daß ich ihn heute oder morgen selbst sprechen würde.

Rosine. Das sag du den Scharfrichtern selbst.

Heinr. Merkst du denn nicht, Rosine, daß die beiden Leute ein Paar Narren sind, die dich haben necken wollen. Komm, komm! geh du hin und sag ihnen das, und das derbe! komm!

Rosine. Wenn sie dich denn nur nicht hängen. (Weide ab)

Zweis

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Buschigte Gegend, im Hintergrunde eine Laube, aus dem ersten Aufzuge.)

Vater Leopold, gleich drauf Louise.

Leopold. Da kommt sie. — Noch die Unschuld, die Heiterkeit des goldenen Zeitalters auf dem blühenden Gesicht. Wehe dem Menschen, daß die Tugend nur in der Einsamkeit gedeihen kann! — Endlich, endlich meine Louise: wo bist du gewesen?

Louise. Ich habe dich im Hause gesucht, lieber Vater; du warst nicht da. Nun suchte ich dich im Gebüsch, und da traf ich ein paar Kinder aus dem benachbarten Dorfe, jenseits des Busches, die sich beim Erdbeersuchen verirrt hatten, die führt ich zurecht. Das hat mich aufgehalten. Dann eilte ich was ich vermogte; denn, Vater, ich habe dir eine große Nachricht zu geben.

Leop. Nun, liebes Kind? und eine recht

recht fröhliche, denk ich; dann dein Auge funkelt vor Freude.

Louise. Eine sehr fröhliche! Vater, wie glücklich bin ich! Ich bin das Weib eines sehr guten Mannes.

Leop. (Hestig erschreckend) Gott, Louise! (Er sucht sich immer wieder zu fassen) Wie so mein Kind? erzähle mir.

Louise. Du erschrickst, mein Vater? ich habe doch nicht unrecht gethan?

Leop. Wissentlich gewiß nicht, Louise. (Er geht unruhig auf und nieder) Gott, was werd ich hören! —

Louise. Sey nicht traurig, lieber Vater, und höre mich, du wirst gewiß zufrieden sehn.

Leop. O gewiß, Kind, wenn du mir folgen willst. Komm, setze dich zu mir. (Sie setzen sich) Nun Louise, wer ist der Mann?

Louise. Ein sehr edler Mann, mein Vater; ein sehr edler Mann!

Leop. Gut; sehr gut! aber wer ist er? woher ist er?

Louise

Louise. Woher er ist? ja sieh, das kommt mir jetzt selbst seltsam vor, daß ich ihn darnach noch nicht gefragt habe. Aber ich hatte immer so viel wichtiges mit ihm zu reden, daß ich an diese Kleinigkeit nicht — Ja, das weiß ich nicht, wirklich nicht.

Leop. Ist es ein Bauer? ist es ein Mann von Stande? Antworte, liebes Kind, antworte!

Louise. Ja, liebster Vater, das weiß ich wirklich nicht. Aber was thut das? Hast du mir nicht hundertmal gesagt, ich soll nur den Menschen lieben, nie den Stand?

Leop. (Aufstehend) Muß denn selbst die Tugend der Fallstrick für die Tugend werden? Ich habe das gesagt! (zu Louise) Kind, sag mir doch, ist er denn ganz so, wie die übrigen Landleute?

Louise. (erstaunt) Ich weiß nicht, Vater, es ist ja, als ob du dich fürchtetest, daß er ein Bauer wäre. — Sieh, er ist gekleidet, wie ein Bauer und auch nicht. Seine Kleidung ist reinlicher, zierlicher, feiner, seine Gestalt ist edler, sein Wesen sanfter, stolzer; er redet

redet wie du, er ist wie du! Aber, Vater, sag mir doch —

L e o p. Laß das gute, Louise; ich hatte Unrecht. Wenn er ein edler Mann ist, so sey er wer er wolle. (Sich nach und nach fassend) Und wie, wie bist du mit ihm bekannt geworden?

L o u i s e. Wie? (lächelnd und sich besinnend.) Jetzt, da ichs sagen soll, wie? weiß ich kaum ein Wort. Vor ohngefähr sechs Monaten sah ich ihn zum erstenmale. Er redete mich an, ich antwortete, und — (sich besinnend) das ist doch seltsam, daß ich nicht weiß, wie ich bekannter mit ihm wurde. Ich hätte geglaubt, ich wüßte davon so viel zu erzählen. Gewiß, Vater, ich weiß es nicht. Ich wurde bekannter mit ihm, wie eine Blume wächst. Sie wird alle Tage größer, ohne daß man weiß wie? Nicht wahr, das ist doch Liebe?

L e o p. Kind, Kind, ich hatte dich gebeten, mir nichts zu verschweigen.

L o u i s e. Vater, ich habe dir auch im Anfang von ihm gesagt. — Sieh lieber Vater, du hast immer befohlen, selten mit Menschen mehr zu reden, als Noth wäre: — ich wollte auch gehorchen, Vater; gewiß das wollte

D

ich,

ich. Aber nun sieh; wie das so seltsam geht. Wenn er meine Hand ergriff, wenn er mich mit seinen blauen Augen betrachtete, wenn er mit mir redete, so flog die Zeit wie ein Blitz dahin. Ich war eine Stunde bei ihm gewesen, und ich hielt es kaum für eine Minute. Nicht wahr, das war doch wieder die Liebe? Aber du solltest ihn auch reden hören, oder reden sehen: es ist als ob man seine Gedanken in seiner Seele werden sähe.

Leop. Und das verschwiegst du mir; du unerfahrene Seele?

Louise. Verschwiegen? nein, Vater; ich habe dir von ihm erzählt. Du antwortetest: fliehe die Menschen, es sind Tiger, Wölfe! Ach, das that mir wehe, sehr wehe. Nun schwieg ich lieber, und beschloß in der Stille aufmerksam auf ihn zu seyn. Ich war es, und dank dem Himmel, er war gut, gut wie du. Nun liebt ich ihn mit vollen Herzen, ach! Vater, ich liebe ihn unaussprechlich.

Leop. (Vor sich) Heiliger Gott, wohin soll die Unschuld sich retten? (zu Louise). Nein Louise, glaube mir, er liebt dich nicht.

Louise. Nicht? — (gewiß) Er liebt mich,

mich, Vater, eben so heiß, als ich ihn liebe.
Ich habe alles genau überlegt.

Leop. Bei Gott, Louise, auch du liebst
ihn eben so wenig.

Louise. Wie kannst du das sagen, Va-
ter? Ich fühle ja, was ich fühle. Laß dir
doch nur sagen, Vater; alles was du mir von
der Liebe gesagt hast, trifft bei mir und ihm ge-
nau ein. Sieh, wir stehen oder sitzen neben
einander, Hand in Hand, und schweigen, und
haben keine Langeweile. Tausendmal hat er hier
mit mir in dieser Laube gefessen; ach, wenn er
seinen Arm um meinen Leib schlang, oder seine
Lippen auf meine Hand drückte, oder auf mei-
nen Mund; dann war mir, ich weiß nicht wie,
so wohl, so von Herzen wohl, so wehmüthig
wohl! Nicht wahr? ist das nicht Liebe?

Leop. Gott! — Man kann sich irren.

Louise. Wenn ich ihn einen Tag nicht
sah, so war mir so sonderbar, so ängstlich, so
unruhig; ich hatte, selbst bei dir, Langeweile,
und sah ich ihn dann, so war meine Brust wie-
der frei, und ihm gieng eben so. Nun? war
das nicht Liebe?

Leop. (Sich immer fassend.) Es scheint beinahe. Du sagtest ihm das?

Louise. O gewiß! — Sieh! wenn ich schlief, träumte ich nur von ihm, und wenn ich erwachte, so — ach, ich habe oft mein Kopf: Füßen zärtlich an meine Brust gedrückt, es mit Thränen benetzt. Sieh, da saß ich aufgerichtet auf meinem Lager, und dachte ihn mir an meine Seite, ach, es waren süße, süße Stunden! oft gieng die Sonne auf, und ich saß noch da, und plauderte mit seinem Bilde. Was sagst du nun, Vater? nicht wahr? das war Liebe!

Leop. Wahrscheinlich! (Umhergehend) Wie ich hier das Gewebe meines Unglücks Faden vor Faden auflösen muß. (Laut und sich vergessen.) O verführte, verdammlich verführte Unschuld! Es ist ein Betrüger, mein Kind.

Louise. Lieber Vater, o sag das nicht wieder; sieh mir stehn die Thränen in den Augen.

Leop. Louise, es ist ein Betrüger; ein gefährlicher, giftiger Betrüger, der unter der Larve der Liebe —

Louise. Das ist doch ungerecht, Vater! Du kennst ihn ja nicht! —

Leop.

Leop. (Sich begreifend) Sieh, Louise. Komm her, Kind, ich will dir erklären, warum er ein Betrüger ist. — Wäre er ein redlicher Mann, so wäre er zuerst zu mir gekommen.

Louise. Und was sollte er bei dir?

Leop. Hätte mir gesagt, daß er dich liebte.

Louise. Nun aber, warum denn gerade dir? und warum nicht mir? das wäre ja, als wenn ich unserm alten Thomas sagen wollte, daß ich dich liebte. Nein, das sage ich dir selbst.

Leop. Ich meine das nicht so, Louise. Er hätte dich von mir zum Weibe begehrt.

Louise. (erstaunt) Von dir? Nein lieber Vater, da hast du Unrecht! Sieh, zuerst mußte er mich kennen, dann mich lieben, und dann mußte ich ihn erst wieder lieben, dann mußten wir uns erst sagen, ich will dein Weib seyn, ich will dein Mann seyn! Was hattest denn du bei alle diesem? konntest du wissen, ob ich ihn liebte? oder ob ich sein Weib seyn wollte? Ja, wenn er keine Liebe hätte haben wollen —

Leop. So mein ich es nicht, Louise —
ich —

Louise. Wie meinst du es denn?

Leop. Ich bin dein Vater, Kind. Er weiß doch, daß ich für deine Glückseligkeit sor-
ge. Wollte er dein Glück, sieh, so kam er zu
mir, und bat mich um meine väterliche Erlaub-
niß dich zu lieben.

Louise. Erlaubniß? Ich begreife dich
wirklich nicht. Wie kann man jemanden erlaus-
ben zu lieben; das wäre, als wenn man erst
um Erlaubniß bitten müßte Athem zu hohlen.
Nein, Vater, ich sehe wohl, du hast noch nie
geliebt. Glaub mir, mit der Liebe geht es so
geschwind, und so unmerklich zu, daß man liebt,
ehe man es weiß. Nein nein, guter Vater,
das war nichts.

Leop. Oder ich hätte ihn prüfen können,
ob er dich wirklich liebte.

Louise. O mein Vater, wenn du das
könntest; prüfen, ob er mich wirklich liebte?
allein wie willst du das machen? Nun, mein
guter Vater, prüfe mich einmal, ob ich ihn
liebe. Nein Vater, auch das kannst du nicht.
Du würdest ihn fragen, liebst du Louise? und

er

er würde, ja! antworten. Sieh, wenn ich die sage; ich liebe ihn! wie kalt, wie — ich weiß selbst nicht, wie das klingt; allein wenn ich es ihm sage, oder er es mir sagt, dann Vater, — der Ton, mit dem ers sagt, der Blick in seinen Augen, das stille Lächeln dazu von seinen süßesten Lippen. Nein, mein Vater, du würdest glauben, er liebe mich nicht, wenn du ihn fragtest. Wenn er mich nicht liebt, ach, so betröge er mich und dich.

Leop. Louise! Louise! ich bitte dich um meiner Liebe willen! (sich fassend) doch höre nun, Louise. Also du liebst ihn? er liebt dich? und was ist deine Absicht mit ihm?

Louise. Ach damit habe ich mich tausendmal schon beschäftigt. Sieh, lieber Vater, ich denke, er zieht nun mit in unsere Wohnung, er wohnt bei uns, er ist mit uns, er verläßt uns nie. O wie schön wird das seyn!

Leop. Allein wenn er mich nicht lieben könnte, oder ich ihn nicht.

Louise. O das wirst du, gewiß, Vater. Er ist so gut.

Leop. Aber wenn nun? —

Louise. O Vater, daran hab' ich nie

gedacht. Doch (nachdenkend) das ist doch sonderbar. Nein, ihr müßt euch lieben: er dich, du ihn. Ich müßte dich ja sonst verlassen, und, lieber Vater, wie gern blieb ich bei dir!

Leop. (murmelsnd) Vater und Mutter verlassen und an — Alles wird mir zum Fluch! Louise, wenn er aber ein Bösewicht wäre? —

Louise. Gewiß nicht.

Leop. Wenn er dich schon betrogen hätte?

Louise. Ganz gewiß nicht!

Leop. Hohle ihn, liebes Kind, hohle ihn.

Louise. Gleich, Vater, aber —

Leop. Das thu! das thu!

Louise. (bedeutend lächelnd) Du sollst sehen, daß man ihn lieben muß.

Leop. Desto besser! (Louise ab) Guter Gott, so war es nicht möglich, diese Unschuld zu retten; so war —

Louise. (zurück) aber, lieber Vater, nenne ihn keinen Betrüger, es würde ihn wehe thun, willst du?

Leop. Gott gebe, daß ich es nicht nöthig habe!

Louise. Gewiß nicht, gewiß nicht!

Zweis

Zweiter Auftritt.

Leopold allein.

(In Absätzen) So ist denn dies letzte Ges
hände meiner Glückseligkeit auch zerstört! — Louise
in den Schlingen eines Verführers! — Und
wenn ich sie auch rette, so rette ich sie mit einem
wunden Herzen. — Reichthum und Rang wa-
ren kein Schild gegen die Schläge meines Ge-
schicks: Unschuld und Tugend werden es seyn,
dacht ich betrogner Thor, und sein Schlag trifft
mich auch hier! — Ist es ein Betrüger? — Es
ist ein Mensch! — O wehe, da kommt er! —
in ihren Armen!

Dritter Auftritt.

Leopold, Louise und der junge Wallborn.

Louise. Fürchte dich nicht, lieber Karl;
mein Vater ist gut.

Leop. Scheust du dich vor dem Blicke
des unglücklichen Vaters zu erscheinen. Fürchte
dich nicht! du bist fürchterlich.

Wallb. Ich fürchte mich nicht. Ich
scheute den Augenblick, der über das ganze Glück
meines

meines Lebens entscheiden soll. Ich scheute nicht
Louisens Vater.

Leop. So kamst du, des gekränkten Vaters
zu spotten?

Wallb. Ich komme, um Louisens Vater
zu bitten, mein Vater, mein Freund, mein
Lehrer zu seyn, das Glück meines Lebens zu befestigen
und meiner Liebe zu seinem Kinde seinen
Segen zu geben. (Wallborn kniet mit Louise vor
Leopold.)

Louise. Segne uns, segne meinen Karl,
mein Vater!

Leop. (verlegen) Ehe ich segne muß ich
richten. Steh auf, Louise! — Steh auf! —
Ist das keine Verstellung, junger Mensch? Ist
alles wahr, was du sagst, thust und scheinst?

Wallb. Ja!

Leop. (heftiger) Auch diese Kleidung, Be-
träger? Bist du ein Bauer, wie diese Klei-
dung sagt? rede!

Wallb. Ich bin kein Bauer.

Leop. Siehst du, betrogene, unschuldige
Seele, siehst du? — Wer sich verstellt, kann
nichts, will nichts als betrügen. Geh, geh,
Be-

Betrüger und freue dich, daß du diese unschuldige Seele elend machtest.

Louise. Karl! Vater! O Karl, rede, rede!

Leop. Geh, Betrüger, und suche ein anderes Opfer für deine Lüste; geh!

Wallb. Und Louisens Vater will mich nicht einmal hören, wenn es auf Louisens Glück ankommt? Ich könnte die Frage umkehren: ich könnte Louisens Vater fragen: ist diese Kleidung, diese einfache Kleidung die Kleidung Ihres Standes? Gehören sie zu der untersten Klasse von Menschen, wie Ihre Kleidung zu sagen scheint? und sind Sie darum ein Betrüger, weil Sie nicht dazu gehören?

Louise. Siehst du, Vater, er hat Recht.

Leop. Warum verbergst du deinen Stand?

Wallb. Ich verberge ihn nicht; ich habe ihn abgelegt. Ein Zufall zeigte mir Louisen. Ich sah sie, ich sprach sie: ihre fleckenlose Unschuld, ihre reizende, bezaubernde, natürliche Liebenswürdigeit, die edle Schönheit ihres Herzens, die in jedem Worte strahlte, das sie sagte, zerstörten in diesem Augenblicke jeden Wunsch

Wunsch aus meinem Herzen nur nicht den, sie zu besitzen; oder vielmehr, alle Wünsche meines Herzens waren bei dem Aublick Ihrer Tochter erfüllt. Ich zog hieher, ich vertauschte das äußere meines Standes mit diesen einfachen Kleidern der Natur. Ich war stolz genug zu glauben des Schmutzes bei meinem Herzen abzuwehren zu können; ich wünschte Louisens Herz, nicht zu bestechen, nein! es zu besitzen. Freilich war ich entschlossen, ihr mit meiner Hand, meinen Rang zurückzugeben. Allein im Besitze von Louisens Herzen lernt ich erst ihr Herz kennen; ich lernte das Glück kennen, der Natur, Unschuld, Einsamkeit, und Verborgenheit Louisen geben; ich sah ein, daß Louise zu ihres Vaters Glück nöthig war, so wie zu meinem. Ich fühlte, daß Louisens Herz nur für den himmlischen Genuß der Tugend geschaffen war, und daß die Glittern des Ranges ihrem Glücke keinen Zusatz geben konnten; zugleich fühlte ich mich werth, dieses Glück des Naturlebens mit Ihnen und Louisen zu theilen; ich fühlte, daß ich ein Herz hatte, dieses Glück selbst zu erhöhen; Louisen an diesem Herzen zum glücklichsten Weibe und Sie in den Armen eines Sohnes zum glücklichsten Vater zu machen.

Uns

Unglük, wie es scheint, riß Sie von der Welt los; mich das Glük, das mir Louisens Liebe und Ihr Segen verspricht. Ich bin kein Bauer; allein dies ist meine Kleidung.

Leop. (umarmt Louisen, die sich schmeichelnd an ihn drängt) Du hast Recht, mein Kind! — Gott, wenn es so wahr wäre! — Höre junger Mensch, ich habe kein Vermögen, und du?

Wallb. Ich hätte Vermögen für Sie, für Louisen; doch mein Vater, Sie glauben doch nicht etwann —

Leop. Gut! gut! — Und du wirst noch heute mit Louisen öffentlich kopulirt?!

Wallb. Mein Vater, Ihr Wilt ist so zweideutig — Noch heute! Lassen Sie es dabei; Ehrfurcht und Liebe sollen Sie belohnen.

Leop. Und wie heißt du?

Wallb. Ich heiße Wallborn.

Leop. Von Wallborn? der Sohn des —

Wallb. Präsidenten von Wallborn.

Leop. (heftig erschreckend) Gerechter Gott! du? der Sohn des — Präsidenten von Wallborn? — du sein Sohn? (heftig vor sich) Großer Gott, soll denn dieses Gespenst nie aufhören

ren mich zu verfolgen? — (Er nimmt Louise bei Seite) Louise, Louise, ich bitte dich; komm her, die Thräne eines Vaters mag dir doch wohl so viel werth seyn, als ein Lächeln der Liebe? meine Angst so viel als sein Händedruck? meine Bitte so viel als seine Liebkosung? (In großer Bewegung) Louise, reiß dich von ihm los! — Folge mir! wir wollen fliehen! irgend ein freundschaftlicher Winkel der Erde wird doch ein Paar Unglückliche verbergen. Kind, (leise) höre, höre! er hat deine Mutter ermordet. (Louise schreit in Leopolds Armen laut auf.)

W a l l b. Um Gottes willen, was ist das? Mein Vater! Louise! (Er ergreift Louisens Hand.)

L e o p. (macht die Hand los) Geh, geh, du Unglücklicher! Geh, ich will dir vergeben, daß du sie unglücklich machtest, wie dein Vater — O Gott! — — Geh! Geh!

W a l l b. Was habe ich verbrochen? hören Sie mich! — Louise!

L o u i s e. O um Gottes willen Vater! Er ist unschuldig!

L e o p. Unschuldig? — Doch ja, das mag er seyn; aber so geh, so geh, um es zu bleiben! Geh, ich bitte dich, mein Sohn! das
Schicks

Schiffal wollte es nicht! Ja, du magst gut, edel seyn — obgleich, wenn ich sein Gesicht sehe, diese Züge — ich doch glauben muß — Nein ich will dir kein Unrecht thun! müßte der Sohn seyn, wie der Vater, so hieße das freilich dem Laster das schreckliche, und der Tugend ihren Ruhm nehmen. Er mag besser seyn; allein, Louise, ich kann nicht noch einmal meine Glückseligkeit in die Hände eines Wallborns legen. Geh, geh, Jüngling!

Wallb. Nicht eher, als bis ich weiß, warum ich gehen muß! Mein Name setzt Sie in Erschrecken; das sehe ich, das ist alles, was ich sehe. Ich würde sogleich gehen, mein Vater, wenn diese Trennung nur mich elend machte. Ich achte die Empfindlichkeit eines gekränkten Herzens, auch wenn sie ungerecht ist; allein Louise liebt mich. Ich darf nicht gehen, bis ich weiß, um welchen Preis Louise unglücklich gemacht werden soll. Sie müssen reden, wenn ich gehen soll. Sein Sie gelassen und ruhig! Ich verstehe unglücklich zu seyn, wenn es seyn muß; allein, bei Gott! der Preis darf nicht klein seyn, um den ich Louises Thränen zulasse.

Leop. Jetzt thut es mir weh, junger Mensch,

Mensch, es thut mir weh; denn du scheinst gut. Es ist unmöglich. Höre! (Louise setzt sich ängstlich.) Ich heiße Lehdorf: kennst du mich nun? hat dein Vater meinen Namen nie genannt?

Wallb. Nie! — Eilen Sie, Vater! — Louise, ruhig!

Leopold. Dein Vater hat wohl gethan, dir ihn zu verschweigen: du hättest erschrecken müssen, sein Sohn zu seyn. — Ich war der Pächter von deines Vaters Gütern. Ich war noch mehr; ich war sein Freund, ich war mit ihm erzogen. Einen ganzen Monat brachte er jedes Jahr auf seinem Gute bei mir zu, um sie der zwanglosen Freundschaft zu schenken, wie er mir sagte. Endlich heirathete ich Louisens Mutter; ihre Schönheit, ihre Liebenswürdigkeit machten einen tiefen Eindruck auf das Herz deines grausamen Vaters. Er blieb länger als gewöhnlich; kam öfter aus der Stadt, und diese Zeit wandte der Bösewicht an mir meines Weibes Liebe zu rauben. Es mißlang. Mein Weib wies seine frechen Vorschläge ab, und zuletzt entdeckte sie mir seine Bosheit. Ich erstarrte. Ich schwieg und machte Anstalt mich und mein Weib der Wollust deines

nes Vaters zu entziehen. Den Tag vor meiner Abreise zieht man mich ein: man giebt mir, ich weiß nicht, welche fürchterliche Verbrechen schuld; man erschreckt mein Weib mit den schauerhaftesten Vorstellungen von meinem Schicksale. Mein unglückliches Weib war eben mit Louise schwanger, und die drei monatliche Angst um mich, raubte ihr schon voraus alle Stärke, alle Gesundheit, die Geburt zu überstehen. Endlich gab man ihr die Nachricht von dem Gesändniß meiner vorgegebenen Verbrechen. Sie wurde Mutter, Mutter meiner Louise, und zugleich der schwache Raub ihrer Angst und ihrer Verzweiflung. Sie starb mit meinem Namen auf den Lippen. Ich ras'te bei der Nachricht ihres Todes. Endlich erhalte ich meine Freiheit wieder. Ich taumle in meine Wohnung, und finde Louise, taumle auf das Grab ihrer Mutter ohne Sinne, ohne Bewußtseyn. So lebte ich ein Jahr ohne eine Vorstellung zu haben, als die von dem Tode meines Weibes und dem Daseyn meiner Tochter. Mein Verstand kehrte nun zurück und nun flog ich zur Rache in die Residenz. Die Gunst des Monarchen entzog den Mörder den Gesetzen und meiner Wuth. Da gieng ich zuletzt mit einem Herzen voll Miens

E

schens

Schenhaß in diese Einsamkeit, um meinem Rimmer und meiner Louise zu leben, und nun — nein, nein! geh! dein Name reißt die leicht geheilten Wunden wieder auf. Geh, ich zittere vor dem Namen Wallborn.

(Wallborn und Louise haben sich der beiden Hände Leopolds bemächtigt, küssen sie und benetzen sie mit Thränen.)

Wallb. Schrecklich! entsetzlich!

Louise. O mein armer Vater!

Leop. Louise, dein Vater ermordete deine Mutter! — Laß uns fliehen, Kind! — Nein, bei dem höchsten Gott! ich kann mein Kind nicht in deinen Armen sehen!

Wallb. (Vor Leopold kniend) Nein mein Vater, von jetzt an, von diesem Augenblick an ist nichts fähig mich von Ihnen wegzustoßen. Sie wollten mich zurückschrecken, und Sie ziehen mich noch fester an sich! — So sey mir willkommen heilige, heilige, heilige Pflicht der treuesten Liebe, des kindlichsten Gehorsames, der heissesten Anhänglichkeit, die meines Vaters — meines Vaters —

Leop. Mord! deines Vaters Mord!

Wallb.

W a l l b. Meine Liebe soll ihn auslöschten; mein Gehorsam soll dies fürchterliche Wort in Ihrer Seele vertilgen. Sie haben mich erschüttert; aber freudig übernehm ich meines Vaters Schulden. Ein Wallborn tödtete die Mutter, ein Wallborn soll die Tochter mit einer tausendmal größern Liebe bezahlen; ich will die Thränen trocknen, die mein Vater erpreßte; ich will den Gram endigen, den mein Vater schuf.

L e o p. Kannst du mir mein Weib zurück geben?

W a l l b. Ja, gottlob, das kann ich. Hier ist sie, hier in Ihrer glücklichen Tochter! (Er führt Louise zu ihm) Vater, geben Sie mir Louise!

L e o p. Dem Mörder meines Weibes? nein, bei Gott! nein!

W a l l b. Sie wollen Ihr Weib an einem Wallborn rächen; Sie wollen wahrlich nichts weiter, und ich gestehe Ihnen, Ihre Rache ist grausamer als das Verbrechen selbst, das Sie rächen wollen. Schade nur, mein Vater, daß Ihre Rache mehrere Herzen trifft, die Sie nicht treffen wollen. Sie werden mein Herz zerschmettern; allein, bedenken Sie, mit dem Elende Ihres eigenen Kindes, mit den Thränen

Ihrer Louise, und wenn Louisens Mutter noch der Thränen fähig ist, auch mit ihren Thränen.

Louise. Aber, lieber Vater — lieber Karl — o laßt mich reden! Karl ist unschuldig, ich bin unschuldig: warum sollen wir für das Verbrechen eines Dritten leiden? Ich weiß doch wahrlich nicht, wie Ihr seyd. Warum soll ich nicht das Weib eines Mannes seyn, der mich liebt, der mit Liebe gegen uns die Verbrechen seines bösen Vaters wieder auslöschen will? — Du bist traurig, mein Vater, aber warum soll Karl und ich noch unglücklicher seyn, als du? lieber Vater, es ist ja besser, daß du mit uns glücklich bist, als daß wir mit dir jammern sollen.

Wallb. Recht so, meine Louise. — Was gen Sie es, Vater, wagen Sie es, die Hand der Vorsehung bei dieser Begebenheit abzuleugnen? die Hand der Vorsehung, die das misshellige übellautende Getön unserer wilden Leidenschaften und unserer Verbrechen in eine schöne und ewige Harmonie auflöst? die es zuläßt, daß die Hälfte ihres Herzens von dem Vater mit Wuth, Haß und Rache besetzt wird, und unbemerkt die andere Hälfte durch den Sohn mit

mit der zärtlichsten Liebe füllt; die es zugab, daß der Vater sie mit dem Menschengeschlechte entzweite, aber den Sohn schon bereit hatte, durch Liebe den Haß zu verdrängen und Sie mit den Menschen wieder auszuföhnen. — Hier faß ich Louisens Hand: wagen Sie es den Bund zu trennen, den die Vorsehung heiligt, den die Liebe, die Unschuld schloß, den Louisens Mutter billigt, und den Sie allein zerreißen wollen, weil ich einen Namen führe, den Sie hassen. Hier faß ich Louisens Hand und bitte um Ihren Segen, Vater!

Louise. (Wallborn um den Hals.) Karl, ich bin dein Weib! Vater! Sieh, und segne uns!

Leop. So segne Euch Gott! (Er nimmt sie beide in seine Arme.) Mein Sohn! mein Sohn! — O ich will es noch wohl vergessen, wer dein Vater war.

Wallb. In den Armen der Liebe! — Und nun Louise, mein Weib; so empfang denn die Huldigungen meines Herzens, meiner ganzen Seele. (Er umarmt sie.) Hier vor deinem ehrwürdigen Vater verspreche ich dir, ich will dich glücklich machen, wenn Liebe, Freundschaft, Tugend und Treue es können!

Leop. Allein, mein Sohn; Louise ist nicht von Adel. Ich mag nie wieder den Mann sehen, der — Wird er einwilligen?

Wallb. Ich glaube nein. Ich habe Louisen Treue gelobt. Ich bin unabhängig von meinem Vater.

Leop. Und wenn —

Wallb. Sein Sie ruhig! Ich bin Louises! Sein Sie ruhig: ich bin es.

Leop. Und du bleibst bei mir, mein Sohn?

Wallb. Bis der Tod uns trennt.

Leop. Hier aber? hier? Ich mag nicht wieder unter die Menschen.

Wallb. Hier, mein Vater, oder in einer Wüste; ich weiß nur einen Ort, wo ich leben mag, wo Sie und wo Louise ist!

Leop. Guter Gott! das war möglich? einem Wallborn? — — Ich bin erschöpft; kommt meine Kinder! Wie waren meinem Herzen diese entgegengesetzten Empfindungen möglich? Komm, mein Sohn!

Louise. Komm, Karl! Komm, mein geliebter Karl! Sieh, ich hab' unsre Wohnung für

für dich aufgeschmückt. Ich will dir zeigen, wo du wohnen, wo du sitzen, wo du schlafen sollst. O komm! komm!

Wallb. Noch einen Augenblick zu dem letzten Geschäft meines Lebens, und dann bin ich ewig dein. Ich bin sogleich bei Euch!

Louise. O mein Vater, fühlst du dich nun glücklich? fühlst du nun, daß ich Ursache hatte ihn zu lieben? Karl, Karl, bleib nicht lange. (Leopold und Louise ab.)

Vierter Auftritt.

Wallborn allein.

O Gott, habe Dank! — Und warum ist denn meine Freude nicht rein? — Sonderbar! wie die Natur immer unter den Kelch der schönsten Freude ihren Tropfen Wermuth schützet! — Das that mein Vater! — Und ist es nicht, als ob diese Schuld mir mit gehörte? — Vater, ich will dich mit Liebe lösen! — Du nennst mich einen Undankbaren, und ich will deine Schulden bezahlen, und du sollst nicht eher ahnden, daß du sie hast, als bis sie bezahlt sind. Nun noch einen Gang zu Woldek,

und dann Louise wird deine Umarmung die
Scheidewand zwischen mir und der Welt.

Fünfter Auftritt.

Heinrich sehr schnell und Wallborn.

Heinr. Ihr Herr Vater, der Herr Prä-
sident! Ach! ach! — Nun ist's aus mit mir
und Ihnen.

Wallb. Mein Vater? Auch er hier?
Nun desto besser!

Heinr. Ach, gnädiger Herr, Sie sagen
desto besser; aber nur einen Blick auf sein Ge-
sicht. Sie sehen wahrhaftig da nichts von des-
to besser.

Wallb. Wo ist er denn?

Heinr. Da kommen Sie ja her zwischen
den Weiden. Sehen Sie. O sehen Sie, wie
sie mit den Händen fechten. Ich prophezeihe
nichts gutes. Wollen Sie ihnen nicht ein klein
wenig aus dem Wege gehn?

Wallb. Nein, Heinrich: — Hm! wie
ihn hieher die Vorsehung führt. Sonderbare
Wege der Rache! — Nein, bei Gott! er soll
nie

nie vor mir erröthen! — Nein, er darf sie nicht sehen! er darf den gekränkten Vater nicht sehen! Nein, kein Wort von ihr! kein Wort! — Heinrich! — höre! kein Wort von Louise, oder ihrem Vater!

Heinr. Das kann ich leicht; ich habe ja diese Louise kaum einmal gesehen. Aber das Gütchen —

Wallb. Ist dein; wenn du schweigst.

Heinr. Ja, ja, recht gut! der Herr Präsident sind ein wenig sehr hitzig: wenn ich nun gestehen soll? —

Wallb. Thor, du sagst: ich weiß nichts.

Heinr. Die Antwort ist freilich kurz; aber der Herr Präsident sind eben so kurz angebunden; und auf der Spur müssen doch der Herr —

Wallb. Freilich, freilich! Sag du, was du willst: sag ich hätte einen Liebeshandel irgendwo im Dorfe. Halte dich nur an das goldne nichts wissen.

Heinr. Wohl wahr! — Na, Gott sey uns gnädig, der Herr Präsident sehen eben nicht allzu gnädig aus. Ich will lieber gehen; da kann ich doch nichts verrathen. Ach, da

Haben sie mich schon gesehen. Na, das wird was absetzen.

Wallb. Nun fest! Er soll nichts wissen. Wehe dem Vater, dessen einziger Sohn wie sein böses Gewissen ist! Fest! fest!

Sechster Auftritt.

Der Präsident und die Vorigen.

Präs. (betrachtet seinen Sohn lange.) Karl!

Wallb. Mein Vater!

Präs. Bin ichs, Karl? Bin ich dein Vater? — So komm in meine Arme!

Wallb. (in seinen Armen) Mein Herz wird meinen Vater nie verleugnen; allein verzeihen Sie mir, mein Vater, ist die Liebe nicht ein eben so natürliches Gefühl, wie das Gefühl der Verwandtschaft? und nicht vielleicht noch herrschender?

Präs. Aber auch so heilig?

Wallb. Mich dünkt noch heiliger: denn ihr, der Liebe, vertraute die Natur die werdenden Generationen an.

Präs.

Prä f. Cophist! Wäre das deine Liebe? bloße Wollust? Und wenn auch: der Wollust vertraute sie die Schöpfung der Geschlechter, und der Elternliebe ihre Erhaltung. Und ist erhalten in diesem Falle nicht mehr als schaffen? Wem bist du mehr schuldig, dem wollüstigen Augenblicke, der dir das Daseyn gab? oder der sorgsamem, bedächtigen, ängstlichen, mit keiner Wollust belohnten Liebe deiner Eltern, die dich erhielt, dich bildete, die jeden Augenblick deines Lebens um dich schwebte, für dich in Gebeten gen Himmel flog, für dich durchwachte Nächte, und durcharbeitete Tage zu Feierstunden machte? Bist du dieser Liebe keine Pflicht, keine Dankbarkeit, keinen Gehorsam schuldig? vernünftle die Pflichten des Kindes, diese erste aller Pflichten, auf welche sich sogar der Staat stützt, von der die Gesellschaft der Bürger ihre Heiligkeit leiht, vernünftle sie weg, wenn du kannst und darfst.

Wallb. Und will ich das? hab' ich das je gewollt?

Prä f. Was du gewollt hast, weiß ich nicht; allein was du gethan hast, das weiß ich. Du hast deinen Vater verlassen; hast ihn dem Spotte,

Spotte, dem Hohngelächter der Welt, hast ihn, was ihm noch weher that, einer kinderlosen Einsamkeit, einem nagenden Gramme Preis gegeben: das hast du! Oder hast du das nicht?

W a l l b. Muß denn der Sohn elend seyn, weil der Vater Ansprüche an des Sohnes Gehorsam hat? — Wann soll ich denn glücklich seyn? Wenn ich Kinder habe, die ich quälen darf? Warum fordert die väterliche Liebe ein anderes Opfer von dem Sohne, als wodurch sie ist was sie ist, Liebe? — Ist denn das Liebe, was zu Thränen verdammt? Will die Liebe zerrissene Herzen? wie soll ich glauben, daß das Liebe ist, was sich durch harte Forderungen als Liebe legitimiren will?

P r ä s. Der Vater haßt also das Kind, das er zwingt, eine bittere Arznei zu nehmen?

W a l l b. O mein Vater, die Unwissenheit des Kindes, und —

P r ä s. Und was, Karl, was ist denn die jugendliche Unbesonnenheit, was sind eure wilden Leidenschaften, eure Unerfahrenheit anders, als Verpflichtungen zum Gehorsam so gut wie die Unwissenheit des Kindes.

W a l l b. Nicht immer, mein Vater. Diese
Leidens

Leidenschaften sind Wirkungen der Natur, und bei guten Menschen fast immer der Fingerzeig, wo unser Glück wohnt, und wehe dem, der diesen Fingerzeig der Natur übersieht!

Präf. Die schönste Apologie für Mörder und Diebe! Doch bin ich denn hier, um mit meinem Karl zu streiten? Gut, mein Kind, ich will dir zugeben, daß dein Kopf spitzfüßig genug ist, mir den Sieg streitig zu machen; allein, Karl, ich appellire an dein Herz: mein grauer Kopf appellirt an dein Herz. Lieber guter Karl, wirf doch nicht mit einem Schlage das ganze Gebäude meiner Glückseligkeit über den Haufen, was die Vater Sorge für dich in langen Jahren gebaut hat, und wenn sich auch der Schlag vertheidigen ließe, der es umstürzte. Habe wenigstens Mitleiden für meinen Plan mit dir, wenn auch keine Achtung! — Wenn meine Absicht auch der Traum eines alten, in der Welt belehrten, erfahrenen Greises ist, so ehre doch die aus Büchern geschöpfte Weisheit des Sohns den Traum des Vaters, eben weil es der Traum des Vaters ist. Thue das aus Liebe zu mir, was dein Sinn nicht gut heißt; ich will dich doppelt dafür lieben.

Wallb.

Wallb. Es thut mir weh, geliebter, geliebter Vater, es thut mir weh; allein —

Prä f. (ihn unterbrechend) Kehre es um, mein Sohn Karl, was du sagen willst. Sag, es thut mir weh, daß ich meinen Willen nicht haben soll; allein ich kann es den Bitten, den Thränen eines Greises, der mein Vater ist, nicht abschlagen.

Wallb. Gilt denn meine zärtliche Liebe gar nichts? Kann man denn eine Leidenschaft wegwerfen wie einen Handschuh?

Prä f. Karl, du bist ein Wallborn, aus einer der ersten deutschen Familien: Karl, bedenke deine Ehre!

Wallb. (furchtsam) Und Vater — hat denn niemals — eine Leidenschaft — die Sie bei Sie so hingerissen — Ihrer Ehre zu vergessen?

Prä f. Nun gut; Karl, ich weiß den Fall nicht; allein gesetzt auch; gut, so rede ich denn noch Eins so treffend; denn ich rede dann aus der Erfahrung.

Wallb. Und wurden Sie Herr Ihrer Leidenschaft?

Prä f.

Pr ä s. (Künster) Wozu die Fragen? aber das kann ich dir sagen, noch aus meiner Jugend her, daß jede unrechtmäßige, und herrschende Leidenschaft dem Herzen eine Wunde mittheilt, welche die Zeit kaum heilen kann, Karl, Karl! komm her, sey gut!

Wal l b. Und ist denn meine Ehre bloß mein Stammbaum? und vertilgt ein Eidbruch meine Ehre nicht tausendmal mehr als —

Pr ä s. O Spötter! gut, das Wort Ehre sey ein Wort; allein die Welt nimmt es für mehr, und —

Wal l b. So meint ich es nicht; Ehre ist mir mehr als ein Wort; es ist mein Herz!

Pr ä s. O mein Sohn, ich will es dir leicht machen: wir wollen das Mädchen mit Ueberfluß überschütten; wir wollen ihre allerzühnste Hofnung übertreffen; ich will zum ersten male mit dir gern ein Verschwender seyn; wir —

Wal l b. Halten Sie, lieber Vater! Wenn alle Schätze der Welt dies Herz über meine Trennung trösten könnten, meinen Sie, daß ich zögern würde Ihnen zu folgen? — Vater, die Natur hat auch Herzen geschaffen, deren Wunden kein Gold, selbst nicht das tröstende Lächeln

Lächeln des größten Monarchen heilen würde,
und eben um des Herzens willen, das dieses
Mädchens Brust hebt —

Prä f. Dieses Mädchens? Karl! — doch
die Saite will ich nicht berühren; ihr Ton wür-
de mich aufbringen! Laß das! laß das! —
denn das Mädchen — o mein Gott! das Mäd-
chen — Still! Still! still! — — Lieber Karl,
ich hatte schon eine Verbindung für dich im
Sinn, mit einem Mädchen, das der Stolz der
Residenz und des Hofes ist.

Wall b. Lassen Sie mich darauf nicht
antworten!

Prä f. Warum nicht? Die Krone der
Damen! das Fräulein —

Wall b. Lieber Vater, ich kann mich nie
überwinden, etwas zu lieben, worauf ein ganz
er Hof stolz ist. Man hat recht, den Charac-
ter des Mannes für zweideutig zu halten, der
die Kunst versteht allen zu gefallen. Ich theile
nicht gern: am wenigsten mit dem Hofe, und
am allerwenigsten meine Frau.

Prä f. (bitter) Nicht wahr? sie müßte
der Stolz des Pöbels seyn, wenn sie dir ge-
fallen sollte?

Wall b.

Wallb. Nein, sie müßte mehr seyn, als eine Dame am Hofe je werden kann! sie müßte ein Weib seyn, das mehr als der Eitelkeit, das der Liebe fähig wäre; sie müßte stolz darauf seyn, ein menschliches Herz und nicht den neuesten Stoff zu haben; sie müßte stolz drauf seyn, meine Liebe zu besitzen und nicht die schönste Larve;

Präf. (Sich nach und nach erhitzend) Schweig! Schweig! ich müßte mich sonst zu tode schämen, daß mein Sohn so stolz ist, Ueberheit für Verstand, Dummheit für ein gutes Herz, und Grobheit für Natur zu halten! — — — (sich fassend) Karl, Karl! noch einmal! ich habe schon für dich um des Fräuleins Hand geworben: setz ze mich nicht aus; gib mich nicht der Schande, dem Hohngelächter einer ganzen Welt preis! — Karl, lieber, guter Karl, beschimpfe das graue Haar deines Vaters nicht! Beschimpfe deine Mutter im Grabe nicht! (Er schließt ihn in seine Arme) Karl, komm, folge mir! dein Vater bit tet dich darum.

Wallb. Es thut mir weh, mein Vater; — (schnell) Ich kann, ich darf nicht!

Präf. Du kannst nicht? du darfst nicht?

§

also

also wolltest du doch? komm, vertraue dich mir. Du wolltest also doch, wenn du könntest? Sieh, ein Befehl des Fürsten soll dir eine hinlängliche Entschuldigung —

W a l l b. Verstehn Sie mich nicht Unrecht! Ich kann nicht, ich darf nicht, ich will nicht.

P r ä s. Gott, lieber Gott, da soll ich heim reisen mit meiner Schande. — Wenn man mich fragt: wo ist Ihr Sohn, auf den Sie so stolz waren? was soll ich antworten? was sagen?

W a l l b. Sagen Sie er ist glücklich!

P r ä s. (kniend) Karl!

W a l l b. (ihn aufhebend) Großer Gott, mein Vater!

P r ä s. (noch kniend, feierlich) Dein Vater kniet vor dir!

W a l l b. Bei dem Allerheiligsten! Bei meiner Ehre! bei Allem was dem Menschen heilig ist! ich kann nicht.

P r ä s. (Aufstehend heftig) Nicht? kannst du nicht? Jetzt befehle ich dir als Vater: zerreiße die schimpfliche, schändliche Verbindung! Sprich willst du? —

W a l l b.

W a l l b. Hören Sie mich, mein Vater.

P r ä s. Willst du? willst du? sprich!

W a l l b. (gemäßigt aber fest) Ich kann nicht.

P r ä s. So befehle ich dir als Befallenem im Namen deines Fürsten, die Verbindung zu zerreißen. Ehre das Gesetz, Rebel!

W a l l b. Wo ist das Gesetz, das zu lieben verbietet?

P r ä s. Der Wille deines Monarchen.

W a l l b. Spotten Sie meiner nicht, Vater. Ist der Fürst mehr wie Sie; sein Befehl mehr wie Ihre Bitte?

P r ä s. Gehorche dem Willen des Fürsten, Rasender!

W a l l b. (stolz) Ich verlasse sein Land. — Ich kann nicht, ich will die Verbindung nicht zerreißen, die mein Herz geschlossen hat, und die meine Ehre, und, Vater, Ihre, Ihre Ehre unauflöslich macht.

P r ä s. Großer Gott! großer Gott (Er geht die Hände ringend umher.)

H e i n r. (zu Wallborn) Thun Sie's doch, gnädiger Herr! mir stehen die Thränen in Augen.

F 2

W a l l b.

Wallb. (Vor sich) Und mir im Herzen!
 Prä f. Karl, es ist fürchterlich! — Karl,
 noch einmal bitte ich dich, beschwöre ich dich,
 gib mir eine bessere Antwort. Treib mich nicht
 aufs Aeußerste! Besinne dich, guter Karl.

Wallb. (unruhig) Gott, mein Vater! —
 Lassen Sie mich! Diese Angst, die Verzweif-
 lung, Nothwehre könnten mich endlich dahin
 bringen, daß ich — Ihnen — endlich sagte,
 was Ihnen noch fürchterlicher seyn müßte, als
 jetzt mein Widerstand. — — Danken Sie der
 Vorsehung, daß sie uns beide wieder ins Gleis
 der Menschlichkeit führte, Sie durch mich, und
 mich zu zwiefachen Tugenden durch — durch —
 Sie. — Dringen Sie nicht weiter in mich!

— Prä f. Was redest du da? — Bei Gott,
 ich mag meine Furcht nicht äußern. — Karl,
 Karl, zum letzten Male; aber bei Gott, zum
 letzten Male, bitte ich dich, laß das Mädchen
 fahren!

Wallb. Ich kann nicht!

Prä f. (Auf ihn zutretend und kalt) Ist das
 dein Ernst? Willst du sie nicht lassen?

Wallb. Nein!

Prä f.

Präs. Nun Gott, du bist mein Zeuge.
Ich habe gethan was ich konnte ihn mit Liebe
von der Schande abzuhalten, seine Hand, sei-
nen Adel mit einem Bauermensch zu beslecken.
Ich bin fertig! — Du bleibst dabei? —

Wallb. So hören Sie, Vater, so hö-
ren Sie! Sie zwingen mich denn endlich die Lip-
pen zu öfnen, die ich aus Liebe, aus Ehrfurcht
zu Ihnen verschloß: meine Geliebte ist keine
Bäuerin; sie ist die Tochter —

Präs. (wütend) Ha! elender Lügner! jetzt
kein Wort mehr, Niederträchtiger! (In die Ku-
isse rufend) He! seyd ihr da?

Siebenter Auftritt.

Ein Unteroffizier, vier Mann mit Gewehr, die
Vorigen.

Präs. Und nun, Karl? — Unteroffizier,
er hat den Verhaftsbefehl. Thue er seine Pflicht.

Wallb. Was ist das? — Mein Va-
ter — was soll das?

Präs. Karl, höre auf die Stimme deis-
ner Familie: dein Oheim, Karl, trug mir auf,

wie ich in den Wagen stieg: sag Karl, er möge
te auch aus Liebe zu mir dir folgen!

Wallb. Dies (er zeigt auf die Wache) stand
gewiß nicht in dem Plane meines gütigen Oheims.

Präs. Also zum letztenmale, willst du mir
gehörchen?

Wallb. (stolz) Nein!

Präs. So nehmt ihn: führt ihn in meine
Wohnung, in die obere Stube.

Wallb. Wo ist der Verhaftsbefehl, Un-
teroffizier? (zum Präsid.) Sie werden mir das
Mißtrauen zu gut halten: es fängt an sehr na-
türlich zu werden. Wo ist der Befehl? ich will
ihn sehen.

Unteroffizier. Ohne Umstände, jun-
ger Herr! Hier ist schwarz auf weiß! und nun
vornwärts! wenn der Vater sein Kind arretiren
läßt, so muß wohl nicht viel gutes an dem
Kinde seyn.

Wallb. Und der Vater muß die Kunst
verstehen, ohne die Liebe seiner Kinder leben zu
können. Ich folge ihm. — Vater, ein Schritt,
den man zurückthun muß, ist kein Schritt vor-
wärts. — Wohin muß ich? —

Präs.

Präs. Und den saubern Vogel (auf Heinrich zeigend) nehmt auch, und setzt ihn allein.
(Ein Soldat bemächtigt sich Heinrichs; in diesem Augenblicke schleicht sich Bosse in den Hintergrund der Bühne.)

Heinr. Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ich bin unschuldig, wie die Sonne am Himmel!

Bosse. Ha! ha! da haben sie ihn!

Präs. Bringt sie fort! (Wallborn, Heinrich und die Wache ab.)

Leop. (Tritt hinten auf die Bühne, wo Bosse steht, und Bosse schleicht fichernd fort.)

Wallh. (mit einem Soldaten jurist) Noch eins? werd ich nach der Residenz gebracht?

Präs. (im Abgehn) Das wirst du hören, (Alle ab, außer Leopold.)

Achter Auftritt.

Leopold und gleich nachher Bosse.

Leop. Was war das? — Ein Soldat führte ihn weg? nach der Residenz bringen?

Bosse. (fröhlich) Nun haben sie ihn!

Nun sitzt er fest! He! wart! das soll dir die Liebe schon vertreiben! schrei du nur Barmherzigkeit! keine Barmherzigkeit! du sitzt, bis — ich Rosen habe.

Leop. Wen sollen sie denn fest halten, Nachbar?

Bosse. Ih den Gefangenen da, den sie da eben weg brachten.

Leop. Das sah ich: was hat er verbrochen?

Bosse. Ja, ja, da steckt eben, — Hat Er auch den alten Herrn gesehen? — Sehe Er, das Ding hängt so wunderbarlich zusammen.

Leop. Wie denn aber?

Bosse. Sehe Er, der junge Herr war kein Bauer: es war der Sohn von dem alten Herrn Präsidenten.

Leop. Von Wallborn?

Bosse. Wichtig, Herr Leopold! Wallborn. Sieht er, da läßt der Alte den Jungen setzen.

Leop. Der Unmensch!

Bosse. Ne! ne! kein Unmensch! der junge

junge Herr machte erzwunderliche Dinge. Ich sollte das wohl nicht sagen; denn es betrifft meine Freundschaft mit. Aber es muß nun doch wohl bekannt werden. Sieht er, lieber Herr Leopold, der junge Herr kleidet sich aus wie ein Bauer, und schappirt seinem Alten von Hause, und kommt hieher, und hat nun gleich einen Liebeshandel mit einem Mädchen aus unserm Dorfe.

Leop. Was? was?

Bosse. Der junge; der Alte nicht; der Sohn.

Leop. Mit einem Bauermädchen?

Bosse. Nun ja doch, ja! mit — ich wills ihm wohl sagen — mit meiner Muhme, der Rosine, und —

Leop. Das ist nicht wahr, Bosse!

Bosse. Ganz gewiß: und verspricht ihr die Ehe.

Leop. Gerechter Gott! — das ist nicht wahr.

Bosse. Ganz gewiß wahr! und will sie also heirathen, und nun bekommt der alte Herr Wind, und kommt hieher.

Leop. Ihr irrt euch, Vosse.

Vosse. Und da kamen Sie heute Morgen zu mir, nemlich noch ein Offizier mit, und entdeckten sich nicht gleich. Sie sagten, daß sie einen Dieb suchten; und endlich mußte ich Rosinen hohlen, und die gestand denn auch gleich den ganzen Handel; da —

Leop. Gestand? was, um Gottes willen! was gestand sie?

Vosse. Ich, daß er, der junge Herr Präsesident, sie heirathen wollte, und daß er sie lieb hätte und alles nach der Reihe.

Leop. Das gestand sie? Nein! nicht möglich! — Wart ihr gegenwärtig, Vosse.

Vosse. So weit ich warm bin. Ich war dabei und habe sie ja selbst mit examinirt.

Leop. Und sie gestand — freiwillig? gestand, daß sie —

Vosse. Richtig! — Und das Leugnen hätte ihr auch ohnehin nichts geholfen; denn ich mußte ja alles.

Leop. Um Gottes willen, was mußtet ihr?

Vosse. Daß er ihr Abends immer nach Lief, und sie beschwagte, und küßte und drückte.

Nun

Nun sehe Er, die beiden Herren, der Alte und der andere thaten erst gar nicht, als ob das ihr Sohn wäre, bis denn Rosine alles weg sagte. Da kam es heraus, daß der Alte sein Vater war. Nun wollen sie ihn mit nehmen. Er hat schon mehr solche Dinge gemacht. Der Alte klagte dem Offizier sein bitterstes Leiden mit dem Sohne. Er hat auch schon eine Braut in der Stadt, wie ich es so gehört habe.

Leop. Gerechter Gott! Mutter und Tochter von Vater und Sohn ermordet! — Weh! weh! — (Er sinkt auf einen Sitz.)

Neunter Auftritt.

Ein Bauer, die Vorigen.

Bauer. Boffe, Boffe, lauf geschwind!
 deine Ruhme Rose —

Boffe. Was giebt's?

Bauer. Die bringen eben die Soldaten nach deinem Hause. Sie schreit zum Erbarmen. Lauf, lauf! Sie hat mit dem Sohne von dem alten Manne mit dem Sterne vor der Brust weglassen wollen. Und denn hat er auch die Schatz:

Schatzkammer bestohlen. Ach sie schreit immer:
er hat mich verführt! er hat mich verführt!

Leop. Großer, barmherziger Gott!

Bauer. Ja, freilich, das ist zum Erbarmen. Höre Bosse, der Herr Pastor ist heute gerade hier. Schilke doch den an den alten Herrn, daß der ein gutes Wort für Rosen einlegt.

Bosse. Sie thun Rosen nichts, dafür steh ich! Sie wollen sie nur in Angst setzen, daß sie sagt: ich mag ihn nicht! — Hör, ich mag nicht nach Hause gehn. Wenn sie mich aber suchen sollten, ich bin hier im Busch. Hörst du? —

Bauer. Gut! Gut! — Das arme Ding! der Kerl ist hängens werth, daß er dem armen Mädchen so etwas in den Kopf setzt. Nun, es wird ihm wohl so frei durchgehen! (Bosse und Bauer ab.)

Zehnter Auftritt.

Leopold allein.

(Lange stumm) Und der Himmel ist heiter,
bei den Verbrechen, mit denen die Menschen
die

die Erde bestrecken! — Gott, hat deine Hand
mein Schicksal gezeichnet? — Nein — nein!
bei meinem Elende! ich will grausam mit seyn!
— Blutgierig, wie ein Tiger! — Ihr sollt
euch meiner nicht länger schämen, Menschen! —
Erst meine Tochter begraben, dann — (Er sinkt
weinend zusammen) O Louise, Louise! — Un-
mensch, was that dir die heilige Unschuld? —

Filfter Austritt.

Louise und Leopold.

Louise. Ist er noch nicht wieder da? —
Ach, Vater, wenn ich ihm doch erst alles zei-
gen könnte. Ich habe sein Bett mit Rosen be-
streut — und — aber, Vater, was ist? du
weinst?

Leop. Louise, wenn ich doch Recht hät-
te; wenn du dich in ihm geirrt hättest? wenn —

Louise. O böser Vater, mir noch im-
mer die Angst abzujaßen. Nein, ich habe mich
nicht geirrt. — Laß das, Du sollst sehen, Va-
ter, wie er sich freuen wird, wenn ich ihm nun
alles zeige, was ich für ihn bereitet habe.

Leop.

Leop. (Ihre Hand ergreifend) Und wenn ich dann doch Recht hätte —

Louise. Lieber, lieber Vater, mach mich nicht bange — dein Ton — Nein, er ist gut! —

Leop. Und wenn er ein Bösewicht wäre, nicht wahr; du würdest ihn vergessen? du würdest ihn nicht mehr lieben?

Louise. Lieben nicht mehr; aber vergessen? o lieber Vater, frag nicht so feierlich! — Nun fühle einmal, wie mir das Herz vor Angst schlägt! (Sie legt Leopolds Hand auf ihre Brust.) Ach Vater, ich würde weinen, bis ich stirbe.

Leop. Louise! — du mußt es wissen.

Louise. (ängstlich) O nein, wenn du etwas weißt, so schweig; Sag mir's nicht! nein! nein!

Leop. Gott, sieh herab und hilf! Louise, er ist ein Bösewicht! Er hat dich betrogen! Er ist fort! —

Louise. (schreit ein paarmal laut auf, sie hebt die Arme in die Höhe, bedeckt ihr Gesicht, taumelt, will sich halten, taumelt nieder. Ihr Vater ergreift sie.)

Leop. Louise! erhoble dich! — Sie stirbt! — Bösewicht, das ist deine letzte Unthat!

Hat! Und dann schleppe dein höllischer Vater mich auf das Blutgerüst! (Leopold trägt Louise auf seinen Armen ab.)

Dritter Aufzug.

(Bauersstube des ersten Aufzugs.)

Erster Auftritt.

Präsident von Wallborn und Obrist von Wallborn, des Präsidenten Bruder.

Präsident. Ich hatte dich gebeten, mir die Sache zu überlassen; du versprachst es mir —

Obrist. Possen! Possen! — Herzens lieber Bruder, du verstehst ein Ding besser einzufädeln, als ich; kannst mehr um den Bret gehen, als ich, kannst dich auf der Nase trommeln lassen, und thust als sähest du es nicht; das alles kann ich nicht. — Allein ich kann eins, und das kannst du nicht; mich besinnen, in mich schlagen, wenn ich etwas verdorben habe.

Präs. Allein was willst du hier?

Obrist.

O b r i s t. Hör, lieber Bruder, eine Frage! Hast du mich jemals mit allen deinen Umwegen von etwas abbringen können, was ich — ernsthaft — gewollt habe? he?

P r ä s. Leider habe ich das nie gekonnt.

O b r i s t. Rappelköpffich hast du mich oft gemacht, so daß ich aus bloßer Mühe nun nicht wollte, was ich besser einsah. Nimm's nicht übel, Brüderchen; es ist so. Indes dafür bist du Präsident, und ich Husaren Obrist. Gesteh das einmal? he?

P r ä s. Aber was soll das alles?

O b r i s t. Ich will auch einmal so von hinten herkommen. Sieh acht! Also — Ist Karl nicht gerade eben so, in diesem Stück wie ich? Antwort! He?

P r ä s. Ja, leider Gottes! gerade wie du!

O b r i s t. Also siehst du, wirst du mit ihm eben so wenig anfangen, als mit mir. Näppelich wirst du ihn machen, daß ers thut aus bloßem Eigensinn! He? Siehst du, daß ich das Fragen auch verstehe. Das fiel mir erst ein, wie du fort warst. Ich ließ mir also den Fuchs bringen, und der brachte mich hieher, um zu sehen,

sehen, wie ihr's mit Karln macht. Also Red und Rapport! Wie weit bist du?

Pr ä s. Das Mädchen ist eine ganz gemeine Bauerdirne, ohne alle Bildung.

D b r i s t. Ganz gemeine! so hohls der Henker! — Hast du Karln gesprochen? he?

Pr ä s. Ja! und er ist fest entschlossen, das Mädchen zu heirathen.

D b r i s t. Ist nichts! — Nun? wie steht's nun weiter?

Pr ä s. Ich ließ ihn und das Mädchen arretiren.

D b r i s t. Siehst du; das ist schon einer — nimms nicht übel, du weißt was ich sagen will. Denn sieh, hätte man mich in Arrest darum geschickt, so hätte ich allerwenigstens drei Bauernmädchen geheirathet, und bloß aus Eroz, und Karl ist wie ich! Und nun weiter! Denn, siehst du, einen Posten okkupiren, den man nicht bezaupten kann, ist gegen alle Reason. Denn du mußt sie wieder loslassen! Wenn denn Karl darauf besteht? Was denn?

Pr ä s. So kommt das Mädchen ins Zuchthaus!

§

D b r i s t.

O b r i s t. (Zürst und ernst) Bruder Prä-
sident, was hat das Mädchen denn übel ge-
than? Siehst du, daß ich hier in meinem Be-
ruf bin? Unrecht zu hindern!

P r ä s. Heißt das nichts gethan, Karle
zu verführen —

O b r i s t. Herr Bruder, verführen? da
muß, weiß Gott, der Junge die Ruthe noch
haben. Hör, Bruder, ich halte auf rein adlich
Blut, wie auf meinen Säbel; aber da will ich
doch lieber ein Bauermädchen ungern in meinen
Stammbaum als unschuldig ins Zuchthaus set-
zen. Ist nichts! Pak ein!

P r ä s. Oder doch damit drohen —

O b r i s t. Pak ein — drohen mit Dingen,
die man nicht halten kann, ist Pealerei. Ist
nichts — und Karl glaubts auch nicht, lacht
uns noch obenein aus, und thuts doch!

P r ä s. Nun, mein weiser Herr Obrist,
was machen wir denn?

O b r i s t. Wir sagen Karln, daß er —
wunderliche Frage! Wir sagen — höre Karl!

P r ä s. Gut, ich höre, lieber Dheim! ant-
wortet Karl.

O b r i s t.

Obrist. Wir sagen: Karl, du bist ein Edelmann; denk an deine Ehre!

Präf. Und Karl antwortet: eben deswegen, lieber Onkel; ich habe dem Mädchen meine Ehre verpfändet sie zu heirathen; ich darf mein Ehrenwort nicht brechen; denn ich bin ein Edelmann.

Obrist. (gutmüthig) Hat er denn sein Ehrenwort drauf gegeben?

Präf. Nun freilich —

Obrist. Nun, zum Teufel! stehe hie und schwazze mich heiser. So ist nichts mehr zu thun; so wasch dem Jungen den Kopf, und laß sie ihn nehmen! da kann er nichts anders, der Hans Hasenbein. Der Stammbaum, Here Bruder — ih nun, wir hängen ihn eine Thüre weiter, in die Schlafstube. Sieh da, Here Lieutenant!

Zweiter Auftritt.

Woldek, die Vorigen.

Wold. Unterthäniger Diener, Herr Obrist!

Präf. Nun, lieber Woldek, was macht Karl?

G 2

Wold.

W o l d. Ich habe nicht ein Wort aus ihm bringen können; ich zittere vor seiner bitteren stummen Kälte. Er geht im Zimmer auf und nieder, reibt die Hände, und auf meine rührendsten Vorstellungen antwortet er nur mit einem verächtlichen Lächeln.

O b r i s t. Nun! da haben wirs! Rappzlicht habt ihr ihn gemacht.

W o l d. Er sagt etwas, das ich nicht begreife, so räthselhaft ist es; denn unterbricht er sich selbst, als ob er befürchtete schon zu viel gesagt zu haben. Ich weiß nicht, was ich davon glauben soll. Er selbst sagte: es sey ein fürchterliches Geheimniß, und wie ich in ihn drang, es mir zu entdecken, so faßte er meine Hand und sagte: ich bin ein besserer Sohn, als er ein Vater, und hieß mich zum Teufel gehn!

O b r i s t. (wischt sich die Augen.) Der arme Junge! Und obenein hat er Recht: denn Arrest, daß muß ihn kränken von seinem eigenen Vater.

W o l d. Und von dem Mädchen redet er noch immer mit einem Enthusiasmus, den ich bei Gott für Raserei halten würde; wenn er nicht übrigens zusammenhängend redete. Der kleinste Zweifel an irgend einer Vollkommenheit
des

des Mädchens setzt ihn in eine solche Wuth, daß ich nicht einmal ein Wort darüber wagen durfte. — Kurz, ich bin mit meiner Weisheit am Ende, wenn nicht noch ein Mittel —

Prä f. Und das eine Mittel ist? o lieber Wolbek, sagen Sie —

W o l b. Das Mädchen zu einer Untreue gegen ihn zu bringen —

O b r i f. (Hizzig) Halt! halt! Herr! Was? das Mädchen verführen?

W o l b. Verstehen Sie mich, Herr Obrist: ich meine nichts übel's. Haben Sie das Bauer-mädchen gesehen, Herr Obrist? Ein Mädchen, das —

O b r i f. Ganz gleich viel! und wenn sie des Profos Tochter wäre — verführen, Herr? da red ich ein Wort mit!

W o l b. Ich meine ganz etwas Unschuldis ges, Herr Obrist! das Mädchen weint, schwört, daß Karl sie verführt habe; sie hat mir auf den Knien versichert, daß sie ihn nicht heirathen wollte, wenn man ihr nur nichts Leid's thun wollte. Sehen Sie, ich meine, wenn man das Mädchen hereden könnte, seiner zu entsagen,

und auf der Stelle hier den Vossen zu hokras-
then —

D b r i s t. Wer ist der Vosse?

W o l d. Der Wirth hier, ein Mann, der
sie liebt. Zum Glük ist der Pfarrer hier im Ort.
Das müßte doch Karln die Augen über das Mäd-
chen öffnen, oder wenn das auch nicht. Was
will er machen? Sie ist die Frau eines andern,

P r ä s. Unvergleichlich! Wolbek! das dan-
ke ich Ihnen! Lassen Sie alle Anstalten treffen.

D b r i s t. Ist nichts! Ist nichts! Weit
gefehlt! das Mädchen sagt nein! und zwingen
geht nicht.

P r ä s. Warum nicht zwingen?

D b r i s t. Ich zum — Teufel! bist du denn
Ihr Vater? die Landesgesetze sollte doch ein
Präsident kennen.

W o l d. Es kommt auf die Probe an. (Zur
Thür hinaus rufend) Wilhelm, laßt doch sogleich
den Wirth vom Hause heraufkommen! sucht den
Prediger auf, er möchte sich doch hieher bemü-
hen, und daß die Wache das Mädchen herauf-
bringt! — Wahrhaftig, ich begreife von Karls
Liebe nichts; manchmal, wenn ich mir das Mäd-
chen

Denke, fällt mir ein, er hat uns zu Narren,
und dann wieder sein Betragen — es ist mir ein
unauslöschliches Räthsel.

D r i s t. Ihr seht mit andern Augen als
Karl.

D r i t t e r A u f t r i t t .

Kosine (weinend) die Vorigen.

D r i s t. Das ist sie? Nun, häßlich ist
sie doch nicht! Laß das weinen, Kind, Sie sol-
len dir nichts thun!

W o l d. Hör, Kosine, du kannst in einem
Augenblick deine Freiheit wieder erhalten, wenn
du willst —

D r i s t. Ja, gehorsamer Diener!

K o s i n e. Ach Gott! gern! gern! ich will
ja gern alles thun, was mir möglich ist.

W o l d. So höre! Willst du frei seyn,
so mußt du Boffen heirathen.

K o s i n e. Boffen! ich will Boffen! kei-
nen andern auf der Welt als Boffen! Gern!
gern! herzlich gern! Ach, es ist ja nie mein
Ernst gewesen des gnädigen Herrn Sohn zu
heirathen.

O b r i s t. Na! das gesteh ich: diesmal hab ich ihr Recht! Hör du, Mädchen! Du hast ihn also nicht lieb? den jungen Herrn?

R o s i n e. Nein! nein! nicht ein Bißchen.

O b r i s t. O so geh zum Teufel, alberne Trine! — Wahr ist's, wo der Junge den Kopf gehabt hat!

W o l d. Bei Gott, es ist unglaublich, solch ein Mädchen! — denke aber nicht, Rosine, uns zu hintergehen; du wirst gleich hier, diese Stunde mit Boffen kopulirt!

R o s i n e. Ja! ja! von Herzen gern! Gleich! gleich! Lassen Sie mich denn nur los!

O b r i s t. hm! das fängt mich ordentlich an zu ärgern. — Mädchen du hast dich doch mit dem Laffen versprochen.

R o s i n e. Nein! nein! Es war nur mein Spaß. Ich habe Boffen immer lieber gehabt, als den jungen Herrn. Ich will Boffen!

O b r i s t. Geh zum Henker, und nimm ihn!

W o l d. Soll man hier lachen oder weinen? — das verächtliche Geschöpf! — bleib hier, ich will Boffen hohlen. (Wolbet ab.)

W i e r s

Dingelchen! wie ist's denn zugegangen, daß er in dich verliebt wurde?

Rosine. Ach, Euer Gnaden, sehen Sie; er zog hieher, er sah mich; Ach ich wollte, er hätte mich mein Lebtag nicht gesehen. Immer war er nun hinter mir her, er ließ mir keine Ruhe, und wie es denn so geht —

Obrist. Ja, ja! Ein Kerl hübsch wie ein Daus! — Nicht wahr? he? Und Mundwerk? nicht wahr? Ha! apropos, hat er dir die Ehe versprochen?

Rosine. (zögernd) Ach ja!

Obrist. Auf seine Kavallerparole? he! Antwort!

Rosine. Ach, lieber Gott, daß weiß ich nicht.

Obrist. Auf seine Ehre? — he? hast du gewußt, daß er ein Edelmann war?

Rosine. Bewahre! bewahre! Er sagte immer, er wollte mir bald alles entdecken. Ich wußte ja mit keinem Worte, daß er so vornehmer Leute Kind war. Ach, ich weiß ja wohl, daß die keine Frau heirathen dürfen, die sie lieb haben — sondern die vornehm ist.

Obrist.

D b r i s t. Bravo! — Aber wie er sich in dich hat verlieben können, Kindchen —

R o s i n e. Ach, lieber Gott, wenn man jung ist; so —

D b r i s t. So ist dies leicht geschehen! So Unrecht hast du nicht.

P r ä s. Nun, ich sage dir Mädchen, so bald du ihn wieder ansiehst, bist du unglücklich.

D b r i s t. Da thu die Augen zu, Kindlein! durch die Finger sehen, kann dir Niemand wehren.

Fünfter Austritt.

Woldek, Heinrich, die Vorigen.

R o s i n e. (Nimmt die Schürze vor ihre Augen und schluchzt abseits.)

W o l d. Vosse ist nicht zu finden. Der Prediger ist da, und wir dürfen keine Zeit verlieren. Ich denke Vosse oder Heinrich wäre das selbe. — Hör er, Heinrich, weiß er, was er verdient hat? —

H e i n r. Was ich verdient habe, das weiß ich nicht: was ich aber verloren habe, das weiß ich.

ich. Ich bin meinem Herrn treu gewesen, und fragen, ob das Recht ist, was der Herr thut, steht mir nicht an.

Obrist. Ist auch wider die Subordinazion. Der Bursche hat Recht.

Präf. Lieber Bruder — (verweisend.)

Obrist. Wahrheit oben! Wahrheit oben! der Bursche ist seinem Herrn treu gewesen.

Präf. Treu gewesen? der Schurke! kurz und gut! wähle! da das Mädchen mit tausend Thaler Brautschaz, oder die — Bestung.

Obrist. Ich wasche meine Hände! Gott behüte, ein Justiz Präsident! Nun, Heinrich, da ist doch nichts mehr zu besinnen.

Heinr. Ja, Herr Obrist, ich besinne mich nur, ob's des gnädigen Herrn Ernst ist.

Obrist. Ernst! ich kavire die tausend Thaler! Aber der Prediger ist schon unten.

Präf. Sobald du kopulirt bist, sind tausend Thaler bereit —

Heinr. (vor sich.) Ist doch närrisch! (ungläubig) Recht gut, aber —

Präf. Schurke, das Mädchen, oder die Bestung!

Heinr.

Heinr. (Schnell.) Das Mädchen! das Mädchen! (vor sich) Das ist doch kurios! (Auf Rosinen los) Heida! Mamsel Braut! (Rosine reißt sich von ihm los und läuft in eine andre Ecke.) Nun? zum Henker! nun macht die Umstände.

Präs. (ergreift Rosinen.) Mädchen, den Augenblick gieb ihm deine Hand, oder ich rufe die Wache. Fort! den Augenblick!

Rosine. Ach, gnädiger Herr, ich will Bossen! ich will Bossen!

Präs. Du sollst diesen! Hier, Heinrich, halt sie fest! (zu Woldek) Weiß es der Prediger?

Wold. Der Prediger weiß es, allein, Herr Präsident —

Präs. Nun, Woldek, kein aber mehr. Sie soll ihn nehmen oder ich lasse sie sogleich in die Stadt schleppen.

Obrist. Halt! halt! — Zum Henker, sag ich, halt! (zu Heinrich) Laß sie los, Bursche. Ruff den Bossen!

Rosine. Ich will Bossen! (Sie will sich von Heinrich losreißen.)

Heinr. (Schreiend) Rosine! Sperr doch die Augen auf! — Lassen Sie nur, Herr Obrist!
Sie

Sie nimmt mich wahrhaftig, und gern! Heiða!
Rosine!

O b r i s t. Hör, Mädchen; erklär dich kurz
und gut. Gewalt soll dir nicht geschehen. Sprich
von der Leber weg. Kannst du den Pürschen
leiden?

R o s i n e. Ich könnte wohl; aber —

O b r i s t. Halt! immer die verdammten
Abers! Soll er dein Mann seyn? Ja oder nein!
He? — Antwort! — Mädchen, ehrlich! wen
willst du lieber, den oder Bössen?

H e i n r. Sie schämt sich bloß, Herr Obrist.

O b r i s t. Narr! schämen, das kann sie
sparen bis heute Abend. Nun? Kind, wird's?
willst du diesen haben? ehrlich geantwortet.

R o s i n e. Nun ja! — aber —

O b r i s t. Mit dem verdammten Aber!
Heinrich, und du? willst du sie haben?

H e i n r. (mit einem tiefen Bülmg.) Ja!

O b r i s t. Na, so geht in Gottes Namen
und laßt euch kopuliren; und dann hohle eure
tausend Thaler.

R o s i n e. Gott ist mein Zeuge! ich bin
unschuldig, wenn es Ihnen gereut!

H e i n r.

Heinr. Ueber alle die Quackeleien! wenns mich nicht reut, Kind, den Herren thut die Neue nicht weh! (Rosine mit Heinrich ab.)

Sechster Auftritt.

Der Präsident, der Obrist und Woldek.

Obrist. Seht! Ordnung! — keinen Zwang! taugt bei der Ehe nicht!

Wold. Ich werde immer verwirrter. Des Mädchens letzte Worte klangen fast, wie eine Drohung. Sie wollte Vossen: Vosse war nicht da; Heinrich war da und den wollte sie nicht. Was soll das Alles?

Obrist. Eine kluge Frage: das Mädchen will lieber den Herrn als den Bedienten.

Präs. Gott lob! Ach! Nun ist meine Brust so leicht! der Sieg ist unser!

Obrist. Die Aussenwerke hätten wir, nun gehts an die Bestung.

Präs. Ich kenne Karl; diese Niederkträchtigkeit des Mädchens seinen Bedienten zu heirathen wird seine Liebe vertilgen, wenn es je Liebe war, was er gegen das Geschöpf fühlte.

Wold.

W o l d. Nein, Liebe kann es bei Gott!
nicht seyn!

D b r i s t. Nun, zum Henker! was ist es denn? etwann Haß? das Mädchen ist doch ein Weib zum Teufel, jung, rund, und hübsch; thut ihr doch, als ob zur Liebe absolut ein seidener Hof gehörte.

W o l d. Karl hat ein Geheimniß auf den Herzen: ich wollte dem Mädchen noch tausend Thaler geben, wenn ich das Geheimniß hätte. Sie sollen sehen, dies Geheimniß steht mit diesem Mädchen in Verbindung.

D b r i s t. Aber zum Henker, Herr, so thun sie die Lippen von einander, so kann das Ding böse Folgen haben. So bestellt die Kopulation bis auf weitere Dre dre ab.

S o l d a t. Ihr Herr Sohn will Sie sprechen.

P r ä s t. Laßt ihn kommen! (Soldat ab.)
Ruhig, lieber Bruder; wie dem auch sey; so — laßt mich! Es ist so gut. Er wird es uns noch einmal danken, daß wir ihn retteten.

W o l d. Wenn ich das nicht dächte, so — Sie sollten ihn gesehen, gesprochen haben: mir blutete das Herz.

Dbrist.

D b r i s t. Herr, mir blutet es jetzt schon.

P r ä s. Lieber Bruder, ich bitte —

D b r i s t. Gut! Gut! aber, das rath ich, macht ihn nicht rapplicht; sonst fahr ich dazwischen, und wenn er eines Scharfrichters Tochter haben wollte. Halt! das Geheimniß! das muß heraus.

Siebenter Auftritt.

Wallborn, die Vorigen.

W a l l b. Ha! mein Oheim, o mein gütiger Oheim! O nun ist alles gut! — Alles!

D b r i s t. Halt! Karl! — da willkommen! (Er küßt ihn) das ist appart! du hast dumme Streiche gemacht: das ist auch wahr. Aber siehst du, ich habe mich von dem vertraktten Handel losgesagt. Also, Karl! siehst du, ich bin hier nichts als Zuschauer. Da ist dein Vater.

W a l l b. Aber Sie werden mich doch nicht ungehört verdammen lassen?

D b r i s t. Da sey Gott vor! — dumme Frage! wenn ich's bedenke: Wenn hab ich das je? — Hör erst, Karl du hast ein Geheimniß auf deiner Seele? nicht?

H

W a l l b.

Wallb. Ja!

Dbrist. Sag das uns!

Wallb. Das kann ich nicht!

Dbrist. He! — Das ist Eigensinn! —
dummer Eigensinn!

Wallb. Lieber Dheim, Sie wollten mich
ja nicht ungehört verdammen.

Dbrist. Recht! also ist's kein Eigensinn?
warum willst du es nicht sagen?

Wallb. Weil ich nicht unmenschlich sein
will. Es wäre eine Grausamkeit —

Dbrist. Kavalierparole?

Wallb. Kavalierparole!

Dbrist. Steht das Geheimniß mit dem
Mädchen, das du in unsern Stammbaum bring-
en willst, in Verbindung?

Wallb. In der allergenauesten.

Dbrist. (zum Präsident) Ich wasche meine
Hände in Unschuld: ich habe nichts dabei. Ich
bin fertig. Punktum! Doch noch eins, Karl?
wirfst du das Mädchen nicht lassen?

Wallb. Nein!

Dbrist. Punktum! Da steht dein Vater!

(zu

(zu Woldek heimlich) Gehen Sie und bestellen Sie die Kopulation ab: wir haben sonst ein Unglück. (Woldek will gehen, Wallborn hält ihn auf.)

W a l l b. Bleib noch einen Augenblick. Ich habe nur wenig Worte zu sagen. Mein Vater, wollen Sie mich geruhig anhören?

P r ä s. Gut, mein Sohn: sprich!

W a l l b. Ich liebe ein Mädchen, Vater, das nicht von meinem Stande ist, und dessen Verbindung mit mir Sie eben deswegen nicht zugeben wollen. Wir werden über Stand nie zusammentreffen: also kein Wort davon! — Sie sind mein Vater, und es ist meine Pflicht Ihnen ganz offenherzig zu sagen, wessen Sie sich von mir zu versehen haben. Sie haben mich arretiren lassen. Gestehen Sie nur, daß man mir meine Freiheit bald wieder geben muß.

D b r i s t. Siehst du Herr Bruder: was nichts!

W a l l b. Man wird mir meine Freiheit, früh oder spät, wiedergeben; dann — werde ich mein Vermögen nehmen, dieses Kleid wiederum anlegen, und das Mädchen, das ich liebe, heirathen. — Mein, lassen Sie mich ausreden,

mein Vater. — Keine Gewalt, keine Drohung, keine Macht wird je im Stande sein, mich von diesem Mädchen zu trennen. (Der Obrist nähert sich.) Sie haben kein anders Mittel, mein Vater, als den Tod ihres Sohnes. Haben Sie mich verstanden! (feierlich) Glauben Sie nicht, daß ich drohe, und wagen Sie in diesem Glauben nicht etwa eine Ungerechtigkeit gegen das Mädchen selbst. (Der Obrist steht mit allen Zeichen der Aengstlichkeit da.) Hier stehe ich vor Gott! hier hebe ich meine Hand gegen ihn auf, und betheure Ihnen —

Obrist. Halt! halt! Karl! um Gottes willen! Wart! da seht! (An die Thüre, er öffnet sie und schreit mit lauter Stimme) Heinrich! Halt! Wilhelm! herunter, Heinrich soll Halt machen, bis auf weitere Ordre! (zu Wallborn) Ich! so schwör du, daß die Balken biegen! — Um Gottes willen, liebes Karlchen! Laß das vertrackte Schwören!

Wallb. Lassen Sie mich ausreden! Dieses Mädchen, Vater, wird mein Weib, oder Ihr Sohn stirbt. Und nun lassen sie sich von dem Menschen da, der ehemals mein Freund war, einen Plan erfinden, der mich hindert, des
Mäda

Mädchens Hand zu erhalten, oder zu sterben? — Diese Alternation, Herr Hauptmann, stand wohl nicht mit im Plane? Doch rath ich Ihnen, mein Vater, sie ja mit in Ihrer Rechnung aufzuführen.

Obrist. Karl! lieber Karl! du sollst das Mädchen haben! — Herr Hauptmann lausen Sie, eilen Sie. Sie sehen, es ist nichts!

Karl. Was ist nichts? was ist nichts? wohin soll er?

Wolb. (ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen außer Wolb.

Präs. Karl, sey ruhig! — Ich bin dein Vater, und nicht dein Henker! Antworte, verdient dieses Mädchen so viel Liebe?

Wallb. Oh, sie verdient Liebe, weil sie liebt: Treue, weil sie treu ist.

Präs. Und wenn sie dir nicht treu wäre, und wenn sie dich nicht liebte?

Wallb. O mein Vater, spotten Sie meiner nicht länger!

H 3

Obrist.

D b r i s t. Nein, nein! lieber Karl! —
Aber positio, sie wäre dir nicht treu.

W a l l b. So will ich des ärgsten Bekken
Beischläferin heirathen, ohne zu seufzen.

D b r i s t. Karl, nun bist du verloren!

P r ä s. Und ich der glücklichste Vater —

W a l l b. (stuzt) Wie? Um Gotteswillen!
reden Sie! reden Sie.

P r ä s. So höre — (Karl sinkt in einen Stuhl)
Was ist dir, Karl?

W a l l b. D um Gotteswillen, reden Sie!

P r ä s. Ich ließ sie hoblen, um sie zu
prüfen, ob sie deiner Liebe werth wäre.

W a l l b. D Gott!

P r ä s. Und sie entschloß sich ohne Uma-
stände deine Hand fahren zu lassen, und —

W a l l b. D spannt mich nicht auf diese
langsame Folter.

D b r i s t. Heraus! was es kostet! Sie
wählte deinen Heinrich.

W a l l b. (ausspringend) Unmenschen! Mör-
der! Wo ist sie? wo ist sie? (Er sinkt wieder in
den

den Stuhl) O abscheuliches Gewebe von Bosheit!
Ihr zwangt sie, meinen Heinrich zu heirathen!

Obrist. Karlchen! So thü die Ohren
auf! wer redet von Zwange? — Du hörst ja,
sie entschloß sich freiwillig, erst einen Bauer,
dann deinen Heinrich —

Wallb. (Im höchsten Affekt) Vater, bei
Gottes allmächtigen Thron, bei Himmel und
Hölle! ist es wahr so — (der Obrist hält ihm den
Mund zu) bin ich verloren, so will ich nicht
leben!

Neunter Auftritt.

Woldek, Boffe hinter ihm, die Vorigen.

Boffe. Aber so hören Sie doch —

Wold. Geh er zum Teufel! —

Boffe. Ja, aber unten der Pastor.

Wold. Geh er zum Teufel! sag ich.

Boffe. Ja, aber er hat —

Obrist. Was hat? —

Boffe. Das junge Paar kopulirt.

Wallb. Kopulirt? O himmlische Bers
sicht! kopulirt! So tödtet der zweifache Mör-
der — O Gott! — aber ich! ich bin ihr Rächer!

(Er will fort, der Obrist, Woldek, und Bosse fallen ihm in die Arme.)

Obrist. Karl, sie sollen geschieden werden! du sollst sie haben! Kavaliereparole! sie sollen geschieden werden!

Präsident. Mein Sohn, höre!

Wallb. (sich sträubend) Laß mich, Brut!

Zehnter Auftritt.

Heinrich und Rosine, die Vorigen.

Obrist. (auf Heinrich los) Fort! laß die Hand los! und unterstehst du dich bei dem Mädchen zu schlafen —

Heinr. Was Teufel! nicht bei meiner Frau schlafen?

Wallb. (reißt sich los) Verdammter! (Er fährt auf Heinrich los.)

Obrist. (schreit Wallborn zu.) So nimm Vernunft an: sie sollen geschieden werden!

Heinr. Hülfe! Sie haben mir ja selbst erlaubt, Rosinen —

Wallb. (betrachtet Rosinen) Das deine Frau?

Heinr.

Heinr. Nun ja doch —

Dbrist. Wirst geschieden, und auf der Stelle —

Heinr. Aber, Herr Dbrist, warum denn? das werd ich wohl bleiben lassen!

Dbrist. Schurke, was? — Er hat Recht! So viel Geld du willst, Heinrich klag auf die Scheidung.

Wallb. (sieht sie alle nach einander mit großen Erstaunen an) Das ist deine Frau?

Bosse. Ich hab's ja genug gesagt, daß der Pastor —

Wallb. Mit diesem Mädchen bist du getraut, Heinrich? wirklich getraut?

Dbrist. Du hörst ja, sie sollen wieder geschieden werden.

Wallb. Geschieden? warum denn aber geschieden?

Dbrist. Nun, lieber Junge, soll sie seine Frau bleiben?

Wallb. Mein Gott! (erstaunt) wenn er sie behalten will! (bitter) aber was ist das?

Dbrist. Was ist das? (hizzig) habt ihr mich zum Narren?

H 5

Bosse.

W o s s e. Euer Excellenz, Herr General ich
habs genug gesagt, aber da sollt ich zum Teufel
gehn.

D b r i s t. Was hat er gesagt?

W o s s e. Daß der Herr Pastor sie kopulirte.

D b r i s t. Ei, geh er zum Teufel, daß
weiß ich.

W a l l b. Vater! Vater! stellen Sie mich
nicht wieder auf eine so gefährliche Probe! was
soll die Pöffe?

P r ä s. und W o l d. (eben so erstaunt) Was
heißt das?

D b r i s t. (hizzig) Na, wird einer das Maul
aufthun, und sagen was das ist?

(Auf einmal.)

P r ä s. Ich weiß es nicht.

W o l d. Ich kanns nicht begreifen.

H e i n r. Das weiß der Henker.

K o s i n e. Ich weiß es auch nicht.

W a l l b. Bei Gott, ich steh hier und weiß
nichts.

W o s s e. Ich habs ja genug gesagt.

D b r i s t. Ich bin hier im Narrenhause.
Es muß es doch einer wissen. Karl?

W a l l b.

Wallb. Lieber Dheim, ich bin so erstaunt, wie Sie selbst.

Wolb. Aber zum Teufel, was ist denn das? Ist denn das nicht deine Geliebte, Wallbhorn?

Wallb. Bist du verrückt? das Mädchen da ist Heinrichs Braut.

Heinr. Nun gnädiger Herr, die tausend Thaler!

Präf. Geh zum Teufel!

Heinr. Herr Obrist, Sie haben kavirt.

Obrist. Sollst sie haben. Also das war Heinrichs Braut?

Bosse. Nun das habe ich ja immer gesagt; aber hört man denn wohl?

Wolb. Er mag den Henker gesagt haben: er sagte, es wäre die Geliebte von des Präsidenten Sohn.

Bosse. Nun ja doch, das sag ich noch.

Wolb. Heinrich, war denn das deine Braut?

Heinr. (vor sich), Ich glaube ich bin hier der einzige Kluge (laut) ja doch! Auch Mosine muß von der Tollwurzeln gegessen haben; denn sie will

will noch nicht glauben, daß ich Heinrich bin.
Kennst du mich nun, Rosine?

O b r i s t. Seid ihr denn alle rasend? —
Doch still! (zu Rosinen) wer bist du?

R o s i n e. Rosine Boffen. (Der Präsident
steht unmuthig in der Ferne.)

H e i n r. (Schreit überlaut.) Ist nicht wahr;
ist eine Lüge.

O b r i s t. Nun endlich kommts! Gottlob!
wer ist sie denn?

H e i n r. Rosine Müllerin; denn Müller
ist mein Name, und eine Frau heißt nach ihrem
Manne.

O b r i s t. Du bist ein Narr!

H e i n r. Wieder nicht getroffen: ich bin
Heinrich Müller, des gnädigen Herrn treuer
Bedienter.

B o s s e. Ich will mich hängen lassen, wenns
wahr ist. Es ist eine Lüge.

H e i n r. Nun? das möchte ich doch hören!
wer bin ich denn?

B o s s e. Des gnädigen Herrn Sohn,
der immer hinter Rosinen her war, und nun
gar mit ihr getraut ist. Ich hab's genug gesagt.

O b r i s t.

Obrist. Aber, zum Henker! so erklärt mir doch den Handel.

Wold. Jetzt begreife ichs. (Er lacht aus vollem Halse.) Sieh da, Wallborn, der Woffe ist Schuld an dem ganzen lächerlichen Irrthum. Er sagte uns heute Morgen, wie wir ankamen, er fenne deine Geliebte.

Woffe. Ist nicht wahr! ist auch eine Lüge.

Wold. Wie, Schurke! hast du nicht gesagt —

Woffe. (Auf Heinrich zeugend) Ich habe von dem da gesprochen, und nun hat er sie sogar geheirathet.

Wold. Nun, sehen Sie Herr Obrist, er hält Heinrichen für Karl; wir ließen das Mädchen hohlen, nun denke unser Erstaunen Karl; dieses Mädchen! Wir lassen Karl arres tiren, das Mädchen auch, und zwingen sie deinen Heinrich zu heirathen. Ha! ha! ha! ha!

Obrist. Und zwar mit einem Brautschatz von tausend Thalern ha! ha! ha! ha! Na! das ist doch lustig! ha! ha! ha! ha!

Wallb.

W a l l b. Zwingt die Braut den Bräutigam zu heirathen. Ha! ha! ha! ha!

H e i n r. Der Herr Präsident haben wohl lange nicht mit so viel Freuden die Kirchengesbühren bezahlt, ha! ha! ha! ha!

D b r i s t. Ja, aber das Mädchen wollte doch anfangs nicht.

R o s i n e. Bist du denn nicht der Sohn —

H e i n r. Fängst du nun an zu begreifen?

R o s i n e. Ich wußte auch gar nicht, warum ich dich erst gar nicht, und dann wieder mit aller Gewalt nehmen sollte. Hi! hi! hi!

B o s s e. Also bist du der Bediente nur?

H e i n r. Weiß denn keiner hier, wer er ist?

A l l e. (Lachen, außer der Präsident sieht finster da.)

D b r i s t. (Zum Präsident) Alter, lache doch!

P r ä s. Ich wüßte doch nicht, was hier so lächerlich wäre.

H e i n r. Die tausend Thaler Brautschatz, Herr Präsident.

P r ä s. Tausend Prügel stehen zu Dienst.

H e i n r. Ich bin Ihrer Meinung: dabei ist nichts zu lachen.

P r ä s.

Pr ä s. Darf ich dann nun endlich fragen
wer deine Geliebte denn ist?

Wallb. Mein Vater, nehmen Sie die-
sen scherzenden Wink der Vorsehung an. Ge-
ben Sie mir Ihre Einwilligung!

Pr ä s. Ehe ich weiß wem? wer ist deine
Geliebte?

Wallb. Vater, Ihr Verfahren gegen
dieses Mädchen da, bringt mir Vorsicht ab.
Versprechen Sie —

Pr ä s. Bosse, seh er aber recht zu: wer
ist des jungen Menschen Geliebte?

Bosse. Ja das weiß ich wirklich nicht.

Pr ä s. Heinrich, der Brautschaz liegt be-
reit; wer ist das Mädchen?

Heinr. Ach, Herr Präsident, ich hatte
so viel mit meinem eigenen Handel zu schaffen,
daß ich mich um meines Herrn Gänge nicht be-
kümmern konnte. Ich weiß es nicht.

Pr ä s. Deine Geliebte ist nicht von Adel?

Wallb. Nein, mein Vater; wenn aber
Geist, Herz, und Schönheit adeln, so ist sie
vom allerhöchsten Adel.

Pr ä s,

P r ä s. Ich bin es müde zu philosophiren, und meinen Sohn weiter zu verzärteln: du, Karl, gehst mit zur Residenz, und auch du spaßhafter Schurke (zu Heinrich.)

O b r i s t. Was? heute an seinem Hochzeitstage? Herr Bruder, du bist ein Heide. Er hält Hochzeit hier, dafür steh ich. Und nun, meinetswegen, du hast deine Lektion bekommen. Laß es nicht außs neue wieder anheben. Ich bin guter Laune, verdirb mir den Späß nicht. Was da Karl erst sagte, von Herz, Geist — Schönheit, hörst wohl nicht mit dazu — daß die adeln; siehst du, das glaub' ich auch; und wenn das nicht wäre, wenn der erste Wallborn ein Schuft gewesen wäre, und ich wüßte das, so woltte ich, daß ich Michel hieße, und da dieses Menschen Bruder (auf Vossen zeigend) wäre, denn so wär ich der erste von meiner Familie.

W a l l b. Mein Vater, würden Sie in keinem Falle mir eine bürgerliche bewilligen?

P r ä s. Nein!

W a l l b. Sie haben meinen Schwur gehört.

P r ä s. Ja, aber auch dein Lachen anjezt. Wer so lacht, mein Sohn, der erschießt sich nicht.

W a l l b.

Wallb. Sie werden bitter, mein Vater; und — ich — wünschte sie gütig; damit Sie nicht an meiner Liebe zweifeln mögen. Haben Sie eine Viertelstunde für mich übrig?

Präs. Allein mit Dir?

Wallb. Allein mit mir!

Dbrist. Ich bin der dritte Mann. —

Wallb. Nein, mein Oheim, was ich mit meinem Vater zu reden habe, erlaubt keinen Zeugen.

Dbrist. Ho! ho! Na so kommt, Kinder, so tanzen wir unten derweile den Großvateranz. Sind Musikanten hier, Herr Vosse?

Vosse. Ja!

Dbrist. Die laßt hohlen. Marsch, Herr Bräutigam. Voran! Ich habe die Arriergarde.

Wold. Siehst du, Rose, daß ich zu deiner Hochzeit gehe! (Alle ab, außer der Präsident und Wallborn.)

Filfter Auftritt.

Präsident und der junge Wallborn.

Wallb. (innig) Mein theurer Vater, kann Ihnen denn das Band, das Sie tragen,

I

der

der Rang, den Sie ehren, und, Vater, der sie nur in den Augen des Unwissenden ehret, kann Ihnen das alles, was man Größe nennt, die Liebe ersetzen, die Ihnen hier aus diesem Herzen so frisch, so erquickend entgegen wallt? —

Pr ä s. Was soll die Frage? ich verstehe sie nicht.

Wal lb. Lieber Vater, wenn Ihnen auch die Macht gegeben wäre, mich zu überreden oder zu zwingen mein Glück für eine Stufe, die Sie höher treten, aufzuopfern: Vater, ich frage Sie, würden Sie auf dieser Stufe höher, die Seufzer ihres unglücklichen Sohnes weniger hören?

Pr ä s. Du wirst ein Jahr seufzen, und dann glücklich seyn.

Wal lb. Und welches ist der Preis, um den der Vater einen geliebten Sohn zu einem jahrlangen Elende verdammen kann?

Pr ä s. Das Glück seines übrigen Lebens.

Wal lb. Sagen Sie so nicht, Vater; wie oft haben Sie nicht selbst den Rang und das Hoffeden das goldne Elend genannt? wie oft habe ich nicht als ein Knabe noch finstere Zeiten auf dieser Stirn gesehen, welche Ihr Rang schuf.

schuf, und die mein kindisches Spiel wieder
 wegschaffen mußte? wie oft mußte der Präs-
 sident von dem Glücke des Vaters zeh-
 ren? und wann hätten Sie je nöthig gehabt,
 als Vater von dem Präsidenten etwas zu bor-
 gen? Vater, hätten Sie in einer Bauerhütte
 es weniger froh gefühlt, wenn irgend eine Eis-
 genschaft meines Geistes sich entfaltet hätte,
 oder wenn eine Arbeit mir gelungen wäre, oder
 wenn eine drohende Krankheit den Knaben ver-
 schont hätte? — Was brauchten Sie zu ih-
 rem Glücke mehr, als Ihr Vaterherz, und mein
 Glück? — Warum wollen Sie den Vater und
 den Sohn ganz vergessen, und mich zu der
 Stufe machen, worauf Sie ihren Fuß auf dem
 Wege ihrer Größe setzen? Hätte ich denn nicht
 mehr für Sie, Vater als das? habe ich denn
 kein Herz, dessen Liebe Sie beglücken muß,
 weil es Sie liebt und ehrt, und nicht Ihren
 Rang und die Gunst des Fürsten?

Präs. Ich habe dich ausreden lassen, um
 mit einemmale allen diesen phantastischen Ein-
 würfen ein Ende zu machen. Ich will dich zu
 nichts zwingen, weder eine Stufe zu meiner
 Größe, noch selbst groß zu werden; allein hins-

bern werd ich dich eine Ungerechtigkeit an meiner Enkeln zu begehen.

Wallb. Eine Ungerechtigkeit, mein Vater? Sie vergessen, daß sie ohne diese Ungerechtigkeit gar nicht seyn würden; und Vater, meine Kinder, denk ich, werden ihre Mutter gegen kein Weib tauschen, und wenn dieses Weib sie zu Erben eines Throns machen könnte.

Präf. So spricht die verblendete Leidenschaft; dein hintenangesezter Sohn wird anders reden.

Wallb. Und wenn er durch seine Mutter sich hinten angesezet fühlte; so mag er das; denn ist er keines bessern Gefühls fähig. Mein Vater, die Gesezze der Konvention; wechseln mit jedem Augenblick; die Gesezze des Herzens sind ewig, wie die Natur, die sie gab.

Präf. Du gehst mit in die Residenz, Karl.

Wallb. Mein Vater! (ansiehend) lieber Vater, zwingen Sie mich nicht —

Präf. Wozu nicht? du scheinst verlegen.

Wallb. Ich möchte Ihren Seegen lieber Ihrem Vaterherzen, als Ihrer Neue verdanken.

Präf. Wie meinst du das?

Wallb. Liebster Vater, noch einmal! werden Sie mir Ihren Seegen zu der Verbindung

ding

bung mit einer Bürgerinn auf allen Fall verweigern?

Pr ä s. Auf allen Fall! Noch mehr! wenn du sie trotz meines Verbots möglich zu machen wüßtest, so würde ich aufhören dein Vater zu seyn. Wähle nun zwischen Vater und Geliebten.

W a l l b. (zärtlich) Ich habe gewählt, und wähle jetzt noch einmal, meine Geliebte aus Liebe, aus Ehrfurcht zu Ihnen, und würde vielleicht dieses Mädchen ohne Liebe wählen, weil der Sohn, der seinen Vater ehrt, seine Schulden bezahlen muß.

Pr ä s. Was redest du?

W a l l b. Der Vater des Mädchens war ehemals Ihr Pächter, und heißt Lendorf.

Pr ä s. (geht unruhig auf und nieder.)

W a l l b. Meine Leidenschaft, mein Vater, wird das wieder gut machen, was die Ihrige zerstörte. (An des Präsidenten Hals.) O mein Vater, lassen Sie mich nicht länger diesen finstern Blick sehen. Nicht wahr, längst haben Thränen, und Neue Ihre Handlung, und das Andenken derselben aus Ihrem Herzen vertilgt.

Pr ä s. Mein Sohn, ich habe ein menschliches Herz: Neue ist die dringendste Furie. Jetzt führt mein Sohn, mein eigener Sohn sie

mit geschärfter Geißel auf seines Vaters Herz zu. (tief gerührt) O mein Sohn! mein Sohn!

W a l l b. Nein, mein Vater, nicht die Reue; die Versöhnung bringt Ihnen Ihr Sohn in der Gestalt des holdesten Mädchens, Ihrer Tochter. Ihre Thränen über die Handlung sind alle geflossen; Ihre Reue hat sie Ihnen alle getroknet; allein, mein Vater, der Gatte des Weibes, das Sie liebten, vergießt noch Thränen, die keine Zeit getroknet hat, und welche die Vorsehung für Ihre Hand aufgehoben hatte. Ihr Herz ist geheilt; heilen Sie auch das Herz Ihres ehemaligen Freundes, Ihres beleidigten Lendorfs!

P r ä s. (umarmt seinen Sohn schweigend) Gott, du triffst spät; oder du zerschmetterst. O mein Sohn! mein Sohn! War es recht, mein Sohn, daß du mein greises Haupt beschämtest? —

W a l l b. (wirft sich zu seinen Füßen; umarmt seine Knie, der Vater sinkt über ihn in stummer schmerzlicher Umarmung.)

Z w ö l f t e r A u f t r i t t.

Der Obrist, und die Vorigen.

O b r i s t. Heida! zu so etwas rufen mich
die

Die Unmenschen nicht! (Er richtet Karl'n auf und umarmt Bruder und Nessen.) und sie wissen, daß eine solche Stellung für mich der Himmel ist. Na! Gottlob! Bruder Präsident, Thränen in eines Präsidenten Augen ist eine Erndte mehr für ein Land. Poz! ich mag wohl Leute weinen sehen; denn ich darf nicht weinen! (Er wischt sich die Augen, und kann kaum reden vor Weinen.) Nun, Alter? schon versöhnt?

Prä s. Noch nicht lieber Bruder; ich habe mit Karl'n noch zu reden. So komm mein Sohn! (Beide sich umarmend ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Obrist allein.

Hm! was das wieder seyn mag, das dem alten versteinerten Bruder das Wasser aus dem Herzen in die Augen hohlt! Da sagen sie mirs immer erst, wenns so ganz vorüber ist, und die ganze Sache mit einer albernen Erzählung abzumachen ist, bei der man bloß merkt, wie sie einem das Herz in der Brust würde umgewandt haben, wenn man sie mit erlebt hätte. Das ist als wenn die Sonne in der Oker aufgeht;

die Augen thun einem nicht weh davon, das ist wahr! He, wer ist das?

Vierzehnter Auftritt.

Louise, der Obrist.

Louise. (furchtsam) Auch hier nicht? (Sie will zurück.)

Obrist. Wen suchen Sie, mein schönes Kind?

Louise. Ach ich suche — (Sie troknet die Augen.) Gott, wie unglücklich bin ich! — (Sie betrachtet den Obrist.) Wer bist du? — Bist du etwann der Vater, der Präsident?

Obrist. Präsident? nein, nein schönes Kind. Ich bin Soldat.

Louise. Soldat? O Gott! so hast du ihn gefangen genommen? o ich bitte dich, lieber guter Mann, laß mich ihn nur noch einmal sehen und sprechen. Er hat mir wehe, sehr wehe gethan; und doch mücht ich ihn nur noch einmal sehen, und fragen: o Karl, was that ich dir, daß du mich betrogst? — O lieber Soldat, thue ihm nicht wehe!

Obrist. Wenn er dir wehe gethan hat,
liebes

liebes Mädchen, so schwöre ich dir bei meinem Säbel, so will ich ihm sein ganzes Leben durch wehe thun; aber, Mädchen, meinst du den Sohn des Präsidenten? der betrügt Niemanden, und thut Niemanden wehe.

Louise. (gibt dem Obristen die Hand) O Gott, ist das wahr? hat er mich nicht betrogen? O wenn es wäre, o lieber alter Mann, ich wollte dich für die Nachricht lieben wie meinen Vater. O sieh, warum sollte er mich auch betrogen haben? ach, ich liebte ihn so von ganzem Herzen, liebte ihn zärtlicher als selbst meinen Vater. Warum sollte er mich für diese Liebe betrügen? O wo ist er!

Obrist. Er kommt sogleich, mein gutes, liebes Kind. Sag mir, bist du denn die Geliebte des Karls, des Sohns von dem Präsidenten?

Louise. O ich bin noch mehr, ich bin ja sein Weib.

Obrist. Sein Weib? was? sein Weib?— Du also? Karls Frau? du? laß dich doch einmal drauf ansehen. Komm Kind (er küßt sie) das zum Pfandschilling!— Höre, Mädchen oder Frau, dich laß ich bei meinem Säbel mitten in meinen

Stammbaum hineinmalen, damit deine Ur ur ur Enkel wissen, was sie einmal für einen gescheuten Stammvater und für eine schöne Stammmutter hatten. Wisch die Thränen aus deinen blauen Augen. Karl ist ganz unschuldig, auf Kavalierparole! oder womit hat er dir weh gethan, mein Lamm?

Louise. Ach, womit? Sieh, lieber Mann, er kommt zu mir, redet mit mir? ich liebe ihn, und tausendmal hat er auch mich versichert, daß er mich unendlich liebe. Ach, ich glaubte das so fest, als ob es mit Flammenschrift am Himmel gestanden hätte. Wie könnten auch Karls Augen, und Karls Augen voll Thränen lügen?

Obrist. Bravo, Mädchen; ein nasses Auge lügt nicht. Wie ist es denn? wir haben ja wohl beide nasse Augen. Ich liebe dich, Mädchen! Hast du mich alten Mann auch wohl nur ein wenig lieb? Sprich; ein nasses Auge lügt nicht!

Louise. Nein; Karls Auge lügt nicht. Nun heute nehmen sie ihn gefangen, und auch ein Mädchen aus diesem Dorfe, dem er auch eben diese Versicherungen einer unendlichen Liebe —

Obrist.

D b r i s t. Halt, Kind! kein Wort wahr daran! das war ein Irrthum! dein Karl, Kind, liebt dich, zärtlich, innig, über alle Maßen, unendlich, und auf alle Weise, wie man nur lieben kann: das glaub du mir, ich habe noch nie ein falsches Wort gesagt.

L o u i s e. O lieber, lieber, Herzens Vater. (Sie schließt ihn voll Freude in ihre Arme.)

D b r i s t. Ja, Kind, das ist so! Aber wer bist du? wie ist dein Name?

L o u i s e. Ich heiße Louise. Aber, lieber, alter Vater, du bist Soldat; du mußt alle Unschuldige schützen; schütze uns gegen den Präsidenten. Er ist, dir will ich's sagen, er ist der Mörder meiner Mutter. Mich graut ihn zu sehen.

D b r i s t. Wer, Kind, wer? Der Präsident Wallborn, der Mörder deiner Mutter? Was? ist das wahr? wie heißt dein Vater?

L o u i s e. Jetzt Leopold; ehemals Lendorf. Er war der Freund des Präsidenten, und sich — der Präsident liebte meine Mutter, er ließ meinen Vater gefangen setzen, und meine Mutter starb vor Gram, wie ich sterben werde, wenn er Karl mir nicht wiedergiebt.

D b r i s t.

O b r i s t. (geht böse umher.) Halt! halt! zum Teufel auch! — Ein Mörder! und der Mensch wird nicht roth, wenn er von dem Stammbaum me redet, wo sein Name figurirt. Mit einem Mörder? halt! — Kind, du kommst nicht in den Stammbaum, auch meinen Namen will ich herausradiren. Karl, ich und du wollen uns fern eigenen Stammbaum machen.

Funfzehnter Auftritt.

Karl, der Präsident, die Vorigen.

W a l l b. Louise! (Sie fallen einander in die Arme und stehen in stiller Umarmung da.)

P r ä s. (nähert sich dem Obristen; der Obrist dreht ihm voll Zorn den Rücken zu.) Ich bin mit Karl versöhnt, Obrist! (Der Obrist zeigt mit seinem Stöß gen Himmel, und verläßt den Präsidenten.) Hörst du, Bruder Obrist; ich bin mit Karl versöhnt. Bruder, was ist dir?

O b r i s t. (zeigt gen Himmel.) Versöhne dich auch mit dem da oben!

P r ä s. Karls Geliebte kommt in den Stammbaum, Bruder.

O b r i s t.

D b r i s t. Zum Teufel, nein! sie kommt nicht hinein, auf Parole nicht!

P r ä s. Was? nun fang du lieber an: sie kommt hinein!

D b r i s t. Nein, sag ich; Lips Tullian, und Kartusche, die laß hineinmahlen, und eine Einfassung rund umher von Galgen und Rad! Bleib mir vom Leibe!

P r ä s. Bruder, ich weiß nicht. —

D b r i s t. So weiß ich! — Holla! und Punktum! Rain und den Teufel laß in den Stammbaum setzen; das Mädchen da nicht.

P r ä s. Wer ist das Mädchen? — Karl, ist das Louise?

W a l l b. Das ist meine Louise, mein Vater.

P r ä s. (will auf sie zu.)

D b r i s t. (springt vor sie). Halt! nicht rühe an! das Mädchen da ist meine Erbin: wenn dein Sohn nicht da wäre, ich wollte dir auf Husarenmanier den Kopf waschen. Kennst du die Mutter des Mädchens? du Stammbaumsgeß! Sieh, dem ersten Hund bei meiner Eskadron, der stiehlt, oder mordet, dem laß ich deinen Stammbaum auf den Rücken nageln, und jage

jage ihn so weg. Dann ist er gebrandmarkt!
Gift und Galle!

Prä s. Bruder, sey nicht unbarmherziger,
als mein Gewissen! Mein Sohn hat mich ge-
küßt zur Versöhnung: Bruder! —

D b r i s t. Wenn du ein Gewissen hast; so
will ich schweigen; aber — das bezweifle ich:
denn hättest du doch wenigstens den Stamms-
baum ins dunkle gehängt. Welcher Mensch, der
einen Krebs an der Nase hat, sieht gern mit
hundert hübschen Gesichtern in den Spiegel.

Prä s. O Bruder, Bruder! wie grausam
bist du?

D b r i s t. Grausam? behüte mich Gott das
für! — Lieber will ich ein halb Stündchen hin-
ausgehen. (Er will gehen und stößt auf Leopold.)

Sechszehnter Auftritt.

Leopold, die Vorigen.

Louise. Mein Vater!

D b r i s t. Das der Vater? — Herr Lenz-
dorf, ich heiße zwar Wallborn, bin aber nicht
Präsident, worüber ich in dieser Minute eine
herz

herzliche Freude habe. Ich bin ein ehelicher Mann! Sie haben eine liebreizende Tochter, meines Karls, meines Neffen Geliebte. Sie wird sein Weib, und meine Tochter und Erbin, und Sie, wenn Sie wollen, und einem Wallhorn trauen, mein Freund und Bruder.

Leop. Mein Kind, meine Louise!

Louise. O Vater, alles war ein Irrthum. Alles ist nun gut. Mein Karl liebt mich, liebt mich allein; sein Vater giebt uns seinen Segen —

Dbrist. (Vor sich) Behüte Gott vor dem Segen!

Leop. So bist du glücklich; Louise? Gott sey gelobt! (Er umarmt sie.)

Wallb. Mein Vater, (ergreift Leopolds Hand) ich bin glücklich! Segne mich!

Leop. Gott segne dich, ich armer schwarzer Mensch, was kann ich segnen! du bleibst bei mir?

Wallb. Bis an deinen Tod, mein Vater; von jetzt an ganz dein.

Dbrist. (Auf den Präsidenten zeigend) da steht noch einer, die heilige Magdalena, von ferne!

Präs.

Präs. (nähert sich) Lendorf, ich bin —
der Präsident Wallborn, Ihres Weibes — Mörder,
aber Karls Vater.

Leop. (legt seinen Kopf auf Louisens Schulter.)

Dbrist. (küßt den Präsidenten) Da! ich bin
versöhnt; du hast deine Strafe.

Wallb. (Küßt Leopolds Hand, und hebt ihn
sanft von Louisens Schulter in die Höh. Er und Louise
führen mit sanfter Gewalt Leopolden in die Arme des
Präsidenten.)

Präs. Versöhnung, Lendorf, im Arme
anferer Kinder!

Lendorf. (schwach) Versöhnung!

Dbrist. So recht! Versöhnung! Sieh
herab, lieber Himmel, das ist so was für uns
beide! (Er läuft in ihre Umarmungen.)

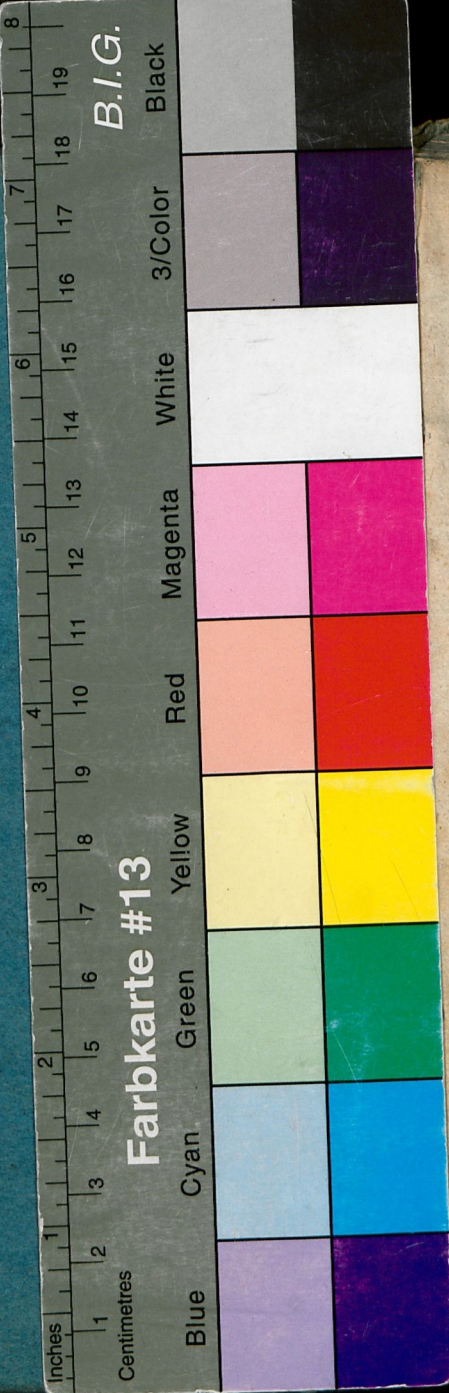
(Der Vorhang fällt.)

21. 3. 2. 3909

~~10. 120,~~

Zid 2701 8

S



Die
Tochter der Natur

eine
Bamilienszene

in
drei Aufzügen
von
August von Lafontaine.



Berlin 1798.